



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Erzählungen

von

Klaus Groth.

Aus ditmarscher Mundart übertragen

von

A. v. Winterfeld.



Berlin,
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1856.

I.

Zwischen Marsch und Geest.

Es war gewaltig warm, denn es war eines Sonntagsmorgens im July, als die Stachelbeeren reiften und das Korn gelb ward. Sintenherum am Jungfernsteig, wo alle die neugebauten Häuser stehen, schien die Sonne so recht prall auf die rothen Dächer. Ein kleines Haus, mit einem Rohrdach, ein wenig zurückgebaut, bemerkte man gewöhnlich gar nicht, denn es versteckte sich ganz hinter einer Menge von Bäumen, großen und kleinen, als wären sie der Rest eines Waldes, der hier vielleicht in alten Zeiten angefangen hatte. Unter den Bäumen lag das ganze Jahr hindurch ein Stapel Ellern und Birken, der bald groß und bald klein war, denn in dem Häuschen wohnte Onkel Geert und machte hölzerne Pantoffeln und Löffel.

Wenn man die Dorfstraße entlang geht, sieht man immer von einem blanken Fenster auf das andere; wer schau't aber wohl durch die Bäume hindurch, ob dahinter auch noch etwas lebt und hauset? Man sieht höchstens dahin, wenn an einem schönen Sommerabend der Holzstapel voll junger Leute sitzt, oben und unten, und auch wohl rittlings, denn das ist ein gar schöner Platz zum Sitzen.

Aber heute sah man einem Heuwagen nach, der grade unter den Bäumen durchfuhr, und in der Kastanie, dicht vor dem Hause, blieb ein Theil hängen; ein großer, langbeiniger Bengel in Hemdsärmeln sprang schnell hinten herunter, sonst hätten ihn die Zweige abgestreift. Ein Paar Andere, die mit Forken hinterdrein kamen und mit Nispen und Heusaat bestreut waren auf Hüten und Schultern, lachten laut, daß sie still stehen mußten, als der Große mit trüben Augen und halb im Schlaf hinten herab rutschte, und ein ältlicher Mann stand an der Seite und rief mit engbrüstiger, pfeifender Stimme: Anton, Junge, Junge! nimm Dich doch in Acht! und

dann hüstelte er ein wenig und hielt sich die Brust. Er hatte, mitten im Sommer, einen Kalmuckrock an, bis oben hin zugeknöpft, und eine warme Mütze auf. Das war Onkel Geert.

Der Große stand schon wieder fest auf seinen Beinen, er lachte herzlich und sagte: Onkel Geert, wir kommen schon zurecht! Dann reckte er die Glieder mal tüchtig aus, als wenn er den Schlaf abschüttelte, langte nach der Forke, drängte sich zwischen Fuder und Haus hindurch, und kletterte durch die Luke oben wieder auf seinen Posten; er hatte den schwersten, das Abstaken, und rief mit einer Bassstimme herein: So Jungens, nun kann's losgehn!

Er war ein ganz schmucker Kerl, als er so gelassen mit der schweren Forke handthierte und einen Berg Heu nach dem ander'n in die Luke schob. Onkel Geert sah aus seinen hellen Augen mit Wohlgefallen zu ihm herauf und sagte bloß ab und zu: Nur nicht zu schnell, Anton, sie kommen dadrin nicht mit! Aber wenn Anton dann erwiderte: Wir müssen ihnen doch einmal zeigen was 'ne Harke ist, Onkel Geert, laß sie nur mal schwiszen! Dann hüstelte er nach der Luke hin: Nur gut nach hinten, Kinder, das Fuder ist bald lebzig! Dabei hatte er die Augen überall und sammelte jedes Häufchen, das vorbei gefallen war, sorgsam zusammen.

Er hatte zwei Kühe und nicht viel dafür in der Krippe. Heute brachte er seine ganze Erndte herein; er hatte Glück mit dem Wetter, und die ganze Jugend half ihm, ein Jahr wie alle Jahre. Das waren lauter junge Bengels, die Abends auf dem Stapel zusammenkamen zum Blaudern, oder, um Winterzeit, bei ihm in der Stube saßen, wo es jetzt vom Fuder so dunkel war, daß seine alte Schwester kaum die blauen Laffen im Schab finden konnte; denn sie hatte schon den Kaffeekessel für die jungen Leute auf dem Tisch, und schnüffelte und schlurrtte umher, halb wie blind.

Das Commando hatte Onkel Geert schon immer geführt, früher unter Seinesgleichen, und jetzt als aller Welt Onkel. Er war zu seiner Zeit ein durchtriebener Gast und übermüthiger Patron ge-

wesen, den keine Dornenhecke zurück hielt, wenn eine alte Fibel gestrichen wurde. Damals nannten sie ihn immer den Bauer; denn am Fastelabend trug er stets einen Dreimaster und eine rothe Schoofweste, wie früher die Geestbauern. Er war der Schiedsrichter, hielt aber auch Ordnung, wie heut' zu Tage kein rother Rod*), und wenn er rief: Kinder, Kinder! so brachte er die ärgsten Hitzköpfe zur Ruhe. Er hatte aber damals eine helle Stimme, die man unter allen anderen heraushörte, und man hörte sie bis zuletzt die Robesten satt und müde, und heimlich auseinergebracht waren. — Darum hieß er der Bauer. — Er wußte sogar die Frauensleute zu regieren und hatte alle Mädchen an der Leine. Wenn Sonntags die Milchbirnen von den Koppeln und Wiesen zurückkamen, so mußten sie alle bei dem Ruheplatz warten, bis keine mehr fehlte. Dann commandirte er; Halt ein! und so ging es dann singend den langen Weg herauf, er mit seiner Trage voraus; denn seine Mutter hielt auch schon ein Paar Rüche, die Geert melken mußte. Wenn man gegen sieben einen Gesang hörte, so sagten die Leute: Das ist der Bauer mit seinen Kälbern!

Späterhin war er krank geworden; man sagte, er habe sich auf einer Hochzeit zunicht getanzt und eine enge Brust bekommen. Einige sagten auch, er sei mißmüthig geworden; die Tochter des reichen Witt habe ihm versprochen ihn zu nehmen, wenn ihr Vater todt wäre; nun habe sie aber einen anderen Bauer nehmen müssen und sei ganz unglücklich geworden. Aber die waren Alle schon todt und sein Vater und zwei Brüder, die bei ihm gewohnt hatten, auch. In zwanzig Jahren hatte er da sein Fenster nicht geöffnet, kaum die Thüre. Die Bäume vor seinem Hause waren wild in die Höhe geschossen und auf seinem Dach war Moos gewachsen. Nichts hatte sich in seiner ganzen Umgebung geändert, als der Holzstapel, der bald groß und bald klein war, denn er nährte sich von Pantoffeln- und Löffel-Schnitzen, aber

*) Die dänischen Soldaten und Polizeibeamte tragen rothe Röcke.

die Leute sagten, seine alte Schwester müßte das Meiste dabei thun, denn er könne oft keine Luft kriegen und säße trumm im Armstuhl.

So wuchs eine neue Generation auf, die nur von ihren Eltern von Geert, dem Bauer, gehört hatte, und von den lustigen Gelagen aus alter Zeit, und wie sie am Fastelabend um den Markt gezogen waren, und Geert voraus im Dreimaster und der rothen Schooßweste. Nun war es alles vornehm und langweilig geworden und nicht einmal die Milchdirnen konnten ein ordentlich Lieb mehr, als höchstens eins, das sie vom Leierkasten gehört hatten. Mancher junge Bursch hatte wohl gedacht, so ein Kerl möge er auch sein, und es versucht, die Mädchen zu commandiren, aber er hatte nicht das Zeug dazu und wurde ausgelacht.

Da hieß es auf einmal, Geert sei wieder besser geworden, die Nachbarn hätten ihn vor der Thür sitzen sehen und mit ihm geschnackt. Er war gewaltig alt und bleich geworden, doch hatte er gemeint, er würde noch einmal wieder jung, wie ein Hahn, der gemaufert hat. Das war im Sommer. Wer die Dorfstraße entlang ging sah bald mit Verwunderung einen Mann im Kalmuckrock und warmer Mütze auf dem Holzstapel sitzen und Löffel schnitzen. Er rief mit engbrüstiger, keuchender Stimme Diesen und Jenen an und fragte nach ihren Eltern und Verwandten; er kannte sie Alle ganz genau und wußte von ihnen zu erzählen. Lange konnte er aber nicht sprechen, zuweilen kam gar kein Ton heraus, dann half er sich und zeigte mit Messer und Löffel. Aber wenn er mal gehustet hatte, so erzählte er wieder los. Dabei war er immer freundlich und munter und, die er leiden konnte, mußten wiederkommen und nannten ihn Onkel; waren aber Alle nur junge Leute.

So hatte er bald eine ganze Truppe, die jeden Abend kam, wenn sie Zeit hatte, wenigstens Sonntags. Da saß er im Sommer, mitten darunter, auf einem Stuhl mit seinem Löffelkorb, und wenn ihm seine Brust einmal rechte Ruhe ließ, auch wohl oben auf dem Holzstapel. Er sprach aber selten viel, sondern ließ sie wirthschaften und

ihre Streiche ausüben oder ihre Kräfte probiren. Doch alles Wichtige wurde bei ihm besprochen und dann sagte er seine Meinung. Zu den Volksfesten hielt der Führer bei ihm Probe mit dem Besenstiel, bei ihm hingen die Angeln und Netze, wenn es mal zum Fischen ging und alle Belustigungen fanden vor seiner Thür statt. Mitgehen that er aber nie. Sobald es im Sommer kühl ward ging er hinein und im Winter kam er nicht aus der Stube. — Das war manchmal ein Heidenlärm, daß die Leute stehen blieben, wenn sie vorbeigingen. Es konnte ihm so leicht nicht zu toll werden, aber das Trinken litt er nicht, rauchen konnte er auch nicht, wegen seiner Brust, und Unanständigkeiten duldet er durchaus nicht in der Versammlung.

So führte er das Regiment unter ihnen wie früher unter seinen Kameraden. Heute halfen sie ihm sein Bißchen Heu auf den Boden bringen, wie alljährlich, und er hatte Schuhe angezogen anstatt der Holzpantoffeln. Das geschah außerdem noch zweimal im Jahr, wenn er nach der Marsch fuhr, einmal mit hölzernen Löffeln und später mit Pantoffeln.

Gewöhnlich hatte er einen Augapfel unter den jungen Bengels. Darin war er eigen. Eine lange Zeit war ein kleiner, vierkantiger Müller sein Liebling gewesen, der fürchterlich schnaden und streiten konnte. Der war nun nach Holstein gezogen. Der hatte ihm mal bei einem Volksfest ein Vivat gebracht mit einer langen Rede. Da war Onkel Geert in seinen Pantoffeln vor die Thür gekommen, hatte die warme Mütze vom Kopf genommen, und ihm auf plattdeutsch geantwortet, die Leute sagten, wie ein Pastor und Alles hätte sich verwundert und Thränen in den Augen gehabt. — Nun war Anton sein Schooßkind, ein Kerl, beinahe noch mal so groß als er selbst und ganz sein Gegentheil. Der saß gewöhnlich still auf seinem Platz am Fenster; er hatte sonst etwas gelernt und las am besten vor; auch hatte er Kräfte, doch brauchte er sie nicht gern.

Aber heute hatte er einmal der Gesellschaft gezeigt, was eine

Harte ist. Als er den Wagen wegschob und sie eben ein wenig Zeit kriegten, da sahen ein Paar Gesichter ganz schweißig und staubig aus der Luke und Onkel Geert pipte: Alles unter Wasser? Der Große ist ein Racker, nicht wahr, Wendel? — Anton schmunzelte und guckte auch nach oben. Der Eine, der herabsah, hielt den Kopf von der Seite, man sah gleich, daß er nicht gut hörte; er trug Ohrringe, sah aber gewaltig schlau aus.

Der sagte: Das thut nichts, wir kriegen ihn wohl mal wieder! Und als er nun so aus der Luke forschend um sich her blickte, sagte er mit schneller und leiser Stimme zu Anton: Sieh mal die Straße entlang, da kommt Einnehmers neue Dirne, die schmutze Marie aus Wörden! Damit verschwand sein Kopf in der Bod Luke und gleich darauf kam er mit leisen Schritten schnell und neugierig unten aus der Thür, lief eilig unter den Bäumen weg und pflanzte sich mit ganz gleichgültiger Miene am Fußsteig auf.

Da kam ein Mädchen im Leinwollenrock vorbei mit einem Korb am Arm; sie hatte wohl etwas geholt und war noch nicht im Sonntagsstaat. Aber Alles war so sauber und nett, und die weiße Mütze saß ihr so rund um's Kinn und die rothen Backen, daß es eine Lust war zu sehen. Sie hatte wohl gar nicht daran gedacht, daß hier ein Haus und Menschen wären, denn sie sah vor sich hin und strich sich ihre weiße Schürze glatt indem sie schnell vorüber ging. Da sagte Wendel plötzlich: Das ist ein Leben auf der Geest, ich gehe mein' Lebtag' nicht wieder nach der Marsch! — Da sah sie ihn erschrocken an und ward roth bis an den Hals, und die schüchterne Stimme paßte gar nicht recht zu dem laschen Gang, als sie blöde „guten Tag“ sagte und weiter ging. — Anton stand noch mit der Forke in der Hand unter der Kastanie. Sie hatte ihn flüchtig angesehen und er war auch gleich herangekommen, aber da war sie schon fort. Da sagte er ärgerlich zu Wendel: Du' hast doch Deinen Schnabel immer zur unrechten Zeit offen; Du hast ja die arme Dirne ganz verschüchtert; was soll sie wohl denken? Aber Wendel lachte und sagte:

Habe keine Bange, das ist ein frisches Blut, die fällt nicht in Ohnmacht, wie Schreibers Mamsell beim Kuchenbacken; die hat schon ihre Leute gesehen, wir sind nicht die ersten! Aber eine schmutze Dirne ist es doch, Anton! Und dabei sah er ihn pffifig in die Augen.

Da rief Onkel Geert: Nun Kinder, vergeßt Euch nicht, sonst wird der Kaffee kalt; kommt herein!

Sie stäubten sich die Halme und die Heusaat von Kopf und Schultern und gingen in's Haus. Anton mußte sich bücken; in der Stube, wohin man noch eine Stufe herunterging, reichte er grade bis an die Balken. Einige saßen schon hinter'm Tische und stüpften Weizenfladen in die blauen Laffen, die Onkel Geerts Schwester immer wieder voll schenkte. Gott gebe, daß es einem König so schmeckte, seine Minister wenigstens würden es gut haben! — Anton kriegte seinen Platz am Fenster, Onkel Geert war heute bei besonderer Laune, Alle kamen in's Lachen und neckten sich, bis ein neues Fuder hereinbog; mehr rothe Gesichter guckten durchs Fenster und kamen in die Thür, und das Gelächter wurde noch lauter. Aber bald hielt es vor'm Fenster, daß die Stube dunkel ward und Onkel Geerts pipige Stimme brachte die Andern auf die Beine: Erst das Fuder ledig, dann kommt Ihr dran! Anton war stumm, er dachte an Mariens schüchterne Augen und er glaubte solche Stimme habe er noch nie gehört. Onkel Geerts Stimme war ihm noch nie so pipig vorgekommen wie heute. Doch als bald das letzte Fuder abgeladen und weggebracht war und die ganze Versammlung Erndtefest hielt, da kam er mit in's Jubeln und ging erst spät mit Wendel zu Hause.

Anton hielt viel von Wendel und ging gewöhnlich mit ihm. Die meisten Andern mochten ihn nicht leiden und hielten ihn für einen Schleicher. Aber er konnte über Alles schnacken und Anton meinte, sein lauerndes Ansehen käme bloß davon, daß er nicht recht hören könnte. Man konnte ihm auch grade nichts nachsagen, er trank und spielte nicht, that keinem Menschen was zu Leide und lebte im Frieden mit Allen. Und doch, wenn er Abends in die Thür kam,

und mit einem schnellen Blick die ganze Stube übersah, so hatte er eine Art Spitzbubengesicht und auch einen häßlichen, schleichen Gang. Aber Anton ließ nichts auf ihn kommen, und die Weiden gingen gewöhnlich zusammen nach Hause; wenn Anton aufstand griff Wendel gewöhnlich gleich nach der Mütze und ging mit. Dann schnackten sie, wie junge Leute thun, über Vater und Mutter, über ihr Geschäft und ihr Leben zu Hause und was sie sonst interessirte, und was sie einmal anzufangen gedächten.

Anton hatte einen wunderlichen Alten, das war ein rechter Projectenmacher, wo der Sohn immer drüber lachen oder schelten mußte. Das mochte er auch nicht Jedermann klagen und doch mußte er's los werden, und Wendel hörte es immer geduldig mit an und gab ihm seinen Rath. — Der hatte schon viel durchgemacht. Er hatte einen Stiefvater mit dem er sich nicht vertragen konnte; er konnte den Sohn aber doch nicht entbehren, denn Wendel hatte etwas Geld, womit der Alte wirthschaftete. Er mochte es nur seiner Mutter nicht anthun, sonst hätte er es ihm gekündigt und selbst etwas damit angefangen. So lernte er zuerst die Schlofferei zu Hause; man sagte er verstände sein Handwerk, besser als sein Alter, der sich lieber etwas auf dem Felde zu thun machte. Das war Wendeln aber zuwider, allein arbeiten mochte er nicht. Da ging er von Hause und lernte Klempler. Das dauerte aber auch nicht lange. Nachher hatte er das Schirm- und Wetterglasmachen gelernt und war eine Zeit bei einem Juden in Friedrichstadt. Auch hatte er inzwischen Pferdehandel getrieben. Nun saß er wieder zu Hause, Gott weiß was er vorhatte, er sprach nicht davon. Sein Taschengeld verdiente er sich leicht, wenn er etwas zurecht machte, was sonst kein Mensch konnte; denn er verstand sich auf Alles. Seine Mutter war schwach; man meinte er warte auf ihr Ende, dann wollte er seinen Vater abfinden und einen Handel anfangen. Er speculirte wohl auf eine reiche Braut, denn er hatte das hübsche Nähmädchen, mit der er lange herumgezogen war, sitzen lassen, und in Friedrichstadt sollte er auch

noch eine Geliebte haben. Seine Kameraden ärgerten sich daß die Mädchen ihm doch so nachliefen, denn er war ja halb taub und sah ziemlich vertrocknet aus.

Anton mochte mehr von ihm wissen, der sagte aber nichts. Dessen Alter hatte nun das Project nach Australien auszuwandern, um Gold zu graben, und Anton wußte nicht ob er mitgehen sollte oder nicht. Das hatte er schon oft mit Wendel besprochen. Er war Zimmermann wie sein Vater und Beide waren tüchtig in ihrem Fach. Aber der Alte hatte bei nichts rechte Ausdauer. So kaufte er sich eine frischmolkende Kuh und schwelgte schon im voraus in der Butter, bis er endlich merkte, daß sie altmolkend sei; dann ein mageres Stück Land, brachte Knochenmehl drauf und säete schwedische Kaffeebohnen,*) die er zuletzt selbst verbrauchen mußte; nicht einmal Anton half ihm, obgleich er jedesmal mit den Lippen schmagte und erzählte wie schön sich der Kaffee tränke. Nachher lernte er Pfropfen schneiden, wobei er sich im Winter alle Finger zu Schanden machte. Zwischendurch arbeitete er wie ein Pferd beim Zimmern, und zähe war wie ein Riem und gar nicht todtzumachen. Nun wollte er Gold graben! Ein Windbeutel von Glaser, mit sieben oder acht großen Jungens, die Alle ebenso prahlten und logen wie der Alte, wollten nach Australien. Dann kam ein Klempner, ein rechter Rumtreiber und ein ebenso fauler, großprahlender Schlächter, der hatte Bücher, wo das Gold in Scheffeln drin gemessen wurde. Die saßen zusammen und schrien und schnackten bis tief in die Nacht, daß die Nachbarn kein Auge zumachen konnten. Zu denen gesellte sich Anton's Alter auch und rauchte seitdem nur Cigarren, die er selber wickelte, und steckte sie bis über die Hälfte in den Mund, so daß er nur mal stoßweise mit sprechen konnte. Morgensfrüh sprach er dann desto mehr bei der Arbeit und ärgerte Anton, denn er fragte immer: Was? Was? ist's nicht wahr? was meinst du, Anton? Und doch hielt der so viel von ihm, daß er

*) *Astragalus Balticus* (Thraganth) ein Kaffeesurrogat.

ihn nicht allein gehen lassen mochte und nicht aus nicht ein wußte. Zum Glück konnte der Alte sein Haus nicht los werden und zu billig verkaufte er nicht so leicht etwas. Anton hatte auch beinaß Lust, er dachte nur der windbeutlige Glaser sollte erst mit seinen sauberen Jungens abziehen. So lange rieth er immer ab vom Verkauf und spannte des Alten Forderung immer höher. —

Anton war lustiger gewesen als gewöhnlich, nun war er wieder stiller als sonst, und doch war ihm so leicht im Sinn als wäre Musik in seinem Herzen. Man hat das so manchmal, wenn man jung ist. Es kommt über uns wie ein Schein über das Feld, von dem man nicht weiß wo er herkommt. Zum Beispiel wenn man zum ersten Mal wieder die grüne Saat sieht, die unter dem wegthauenden Schnee hervorleuchtet, oder wenn uns die Lerche unvermuthet über dem Kopfe singt am Fastelabend, das ist nur ein Ton, und doch lebt der ganze Sommer mit ihm auf, und zwar weit schöner, wie er je werden kann.

Die beiden Kameraden schritten stumm nebeneinander fort. Man braucht ja auch nicht immer zu sprechen und kann doch was voneinander halten; die Gedanken sind nicht allein und man kann sie los werden wenn man will. Anton ließ sie wandern, sie waren alle leicht und sorglos. Er konnte sogar ohne Aerger an den Glaser denken, und viele andere Gestalten zogen an ihm vorüber, alle freundlich. Die Freundlichste war aber doch die von Einnehmers Maria und woran er auch dachte, die Gedanken glitten immer wieder zu ihr zurück, wie ein Rad in die Spur. Er mußte es sich genau vormalen wie sie lach und abrett vorbei ging, wie ihr das runde Kinn aus dem Mützenband hervorguckte, und wie sie ihn ansah aus einem Paar Augen, blau und schüchtern wie die eines Kindes. Es war sonderbar, er konnte das Bild nicht loswerden.

Da sagte er zu Wendel: das Mädchen hat etwas Absonderliches in den Augen, aber so hübsch kann ich sie nicht finden! Wendel mochte aber auch seine Gedanken gehabt haben und vielleicht ganz andere; das ist verschieden bei den Menschen. Er hörte es kaum und sagte „ja“

wie im Schlafe. So gingen sie wieder stumm nebeneinander hin, bis Anton vor seiner Thür stand, da sagten sie sich „Gutenacht“ und als Anton in seine Kammer kam und sein Handwerkszeug liegen sah, dachte er daran, daß morgen Werkeltag sei und daß er auf acht Tage nach der Marsch mußte zu einem Bau. Arbeit ist der beste Wegweiser für die Gedanken in der Fremde, der bringt sie leicht wieder auf den gewöhnlichen Weg. — Er legte seine Sachen zurecht und stieg ins Bett und schlief bis sein Alter ihm beim Sonnenaufgang weckte. —

Es ist etwas einförmig in der Marsch; sogar das Essen und Trinken ist schwer und einerlei wie die Arbeit und der Boden. Als der Vollmacht Witt einmal seine Grundteute ablohtete, fragte er sie: Nun, Kinder, wie lange seid ihr hier gewesen? Da antwortete der maulfertige Vormäher: Ich weiß nicht, aber siebenzehnmahl haben wir Mehlklütern gegessen! Und der Vollmacht sagte: Dann läßt sich das ausrechnen, das macht siebenzehnen Tage. — Aber etwas Veränderung will der Mensch einmal haben, und wenn es zu selten kommt, so macht er es sich selbst bunt. Die Knechte und Arbeitsleute sind meistens ein wenig roh, und die Bauern sitzen wohl beim Büsumer Markt mal eine ganze Nacht hindurch bis an den hellen Morgen und schlemmen in Wein, oder in Wessalburen hinter'm Kartentisch und stehen erst auf, wenn andere Leute an die Arbeit gehen. In den fetten Jahren, vor diesen, war das ganze Land vom Uebermuth geplagt, da trundelten die Jungens mit Speciesthalern auf dem Flur und die Alten mit Dukaten auf der Regalbahn; ein Bauer hatte in Heide mit seinem Großknecht hinter zwölf Lichtern und zwölf Flaschen Wein ganz allein gessen, und es war nichts Seltenes wenn einmal Einer, der des Guten zuviel genoßen, beim Zubausereiten den Hals brach. Die ganze Marsch hatte den Rappel und als die schlechte Zeit kam, da gingen sie kopfüber und mußten von Haus und Hof, die früher dachten sie hätten auf einen Felsen gebaut. Damals ist mancher Knecht zu Besiß gekommen und mancher Besißer an den Bettelstab.

Die gute Zeit brachte viel Unheil und doch auch, mit Gottes Hülfe, ihr Gutes. Viele, die arm wurden, sind auch wohl ganz heruntergekommen, wenn sie sich nicht beugen konnten und arbeiten für ihren früheren Knecht oder nicht mit ansehen, daß ihre Kinder es thaten; da mußte denn der Branntwein helfen und die Krankheit; aber es gab auch welche, die auch in der Armuth den Kopf empor hielten und nichts auf ihren Namen kommen ließen, trotz Lumpen und Fliden. Nicht Alle haben's vergessen, wo sie herkommen, und nicht Einer, wie wacklig das Glück ist. Man könnte noch manchen Vollmacht nennen dessen Großeltern und Eltern in der Wolle saßen und der doch als armer Mann starb. Die Zeit hat Eisen geprüft und Stahl geschmiedet. Sehe man unser Volk an, mit Gliedern wie Bäume, und Knochen wie Eisen, so muß man sich doch freuen daß bei den Meisten das Auge und die Hand noch offen geblieben sind für diejenigen die früher durch Wohlleben zu Grunde gingen. So wird doch noch Alles gut, so bunt es auch geht.

Anton mochte sich da wohl für eine Zeitlang gefallen, er paßte dahin und spielte seine Rolle mit Kraft, außerdem arbeitete er für Zwei und verdiente danach. Auf die Dauer wurde es ihm freilich etwas einsam. Man muß in der Marsch geboren und erzogen sein, sonst hält man es nicht aus. Wie Sonne und Mond so läuft das Tagewerk dort ab und auch die Gedanken gehen immer denselben Weg, darum werden sie gewöhnlich hart und fest, bei Vielen aber auch tief und klar, daß sich ein Gelehrter ihrer nicht zu schämen brauchte. Im Sommer ist es allerdings hübsch, wenn Alles wie Sammt so glatt und eben ist und die Rapsfaat wie gelbe Seide, und der Himmel unendlich und die Seelenruhe auf Menschen und Vieh. Das vergift der Marschmann nicht; wo er auch sei, zwischen Busch und Bruch, ja selbst im Paradiese wird es ihm eng und bedrückt ums Herz, und er bekommt das Marschweh nach dieser stillen, wehmüthigen Pracht. Meint Ihr, es gehören viel Gelehrsamkeit und Bücher dazu, hier eine Seele zu rühren oder ein Herz zu bewegen?

Anton arbeitete auf einem einsamen Hof. Es war wunderschönes Wetter. Wenn er Abends müde auf den glatten Balken saß, die er am Tage behauen hatte, einige Knechte um ihn herum, dann war es so still, daß man die Wagen in Heide hören konnte, und die Dämmerung legte sich allmählig auf die Gegend, erst auf die Geest wie ein blander Nebel, dann über den Meldorfer und Heider Thurm wie ein dunkler Schleier. An solchen Abenden war ihm zu Muthe als wenn man sich etwas wünscht und weiß nicht was; er hatte es so gern wenn des Bauern kleine Tochter ihm auf den Schooß kroch, ein niedliches, kleines Mädchen mit seidenweichen Haaren und himmelblauen Augen. Er dachte sie sich dann groß und schlank emporgewachsen und dann dächte es ihm, als könne sie ein Mädchen werden, für die er wohlarbeiten möchte und sie lieb haben, und wie er jetzt Nichts habe. Und seine Augen liefen über die Gegend und verweilten bei dem Heider Kirchturm, um den herum man noch ein fernes Summen hörte, und ihm war zu Muthe als habe er gesehen, was er sich gedacht.

Da fragte er nach Wörden hin und her und erfuhr leicht, daß dort eine alte Wittve wohne, aus einer reichen Familie, die sich gut durchhalf mit ihrer hübschen Tochter. Sie könnte auch mal noch eine Erbschaft machen, und dennoch habe die Dirne keinen Anstand genommen zu dienen in der theuren Zeit, sie wäre nun beim Ginnehmer in Heide. Das war sie. Er küßte den kleinen Flachskopf auf seinem Schooß und dachte an Maria. Er erfuhr auch, daß sie eine alte Tante in Heide hatte, die er recht gut kannte, mit samt der Tochter, die sogar mitunter bei seinem Vater gewesen war, und er nahm sich vor, er wollte sich da einmal etwas zu schaffen machen. — Auf diese Weise gingen die Abende hin.

Sonntagmorgens kam er mit seinem Handwerkszeug wieder zu Hause. Sein Alter stand schon im vollen Staat vor der Thür mit einer Cigarre weit in den Mund gesteckt und ganz hohlen Backen vom Saugen; der sagte ihm gleich nun wär's richtig, nun hätte er einen Käufer zu Haus und Hof, der etwas ordentliches geben wollte

Anton war verdrießlich, daß es gleich wieder losginge mit den unglücklichen Plänen, und als der Alte es merkte sagte er, Was? Was Anton? Was meinst Du? Ist's nicht wahr? Und nun kam die ganze Geschichte hinterher. Anton hörte geduldig zu, so lange er es aushalten konnte, er war aber ganz verdrießlich, daß er nach acht Tagen der Ruhe gleich wieder so empfangen wurde. Gleich Nachmittag ging er ärgerlich aus und wollte zu Wendel, den er aber nicht zu Hause traf. Als er nun darüber nachdachte wo er hingehen sollte, fiel ihm die alte Tante ein, wo Maria Timm ein und aus ging; der Gedanke fiel wie ein Licht auf einen dunklen Fußsteig und ward gleich ausgeführt. Die Alte fing aber gleich auf der Schwelle an, ob er solch' ein Narr wäre, der mit seinem rappligen Vater in die andere Welt gehen wollte, um Gold zu graben, und was sie noch Alles sagte! — Anton lief daß er fort kam. Da ging die Tochter, ein ältliches Mädchen, das ein wenig hintte, mit vor die Thür; aber er konnte sie nichts fragen, denn ein Nachbar kam, und er lief auf's Feld, ärgerlich auf alle Menschen.

Er konnte sich kaum überwinden daß er nicht zu Onkel Geert steuerte, als es Abend wurde, und endlich schlug er auch den Weg dorthin ein. Onkel Geert freute sich; er war die Woche schwach und pipig gewesen und die Kameraden waren stiller als sonst. Das paßte ihm noch am besten. Er schnackte dem Alten was vor bis er wieder schmunzelte und sagte: Enge Brust und lustig Herz müssen zusammenhalten Anton! So saßen sie und erzählten sich etwas, aber Anton schwieg bald, denn Wendel war nicht da. Anton wartete auf ihn, er wäre gern mit ihm allein gewesen und hätte ihm sein Herz ausgeschüttet.

Als der Mond heraufstieg und es bald Zeit ward zu Hause zu gehen, klapperte noch die Hausthür und er dachte schon Wendel käme noch. Die Thür wurde aber wieder zugemacht und Onkel Geerts alte Schwester steckte den Kopf zur Stubenthür herein und sagte Anton möchte mal heraus kommen. Er stand auf. Auf dem Flur hintte ihm ein Mädchen entgegen, woran er die Tochter der alten Tante erkannte; sonst hätte er es nicht sehen können, denn es war

dunkel. Doch sah er noch, daß eine Andere, etwas größere, mit einem Tuch über'm Kopf in der Straßenthür stehen blieb, wo es etwas heller war. Die Hinkende sagte bloß Anton möchte doch einmal herauskommen und humpelte voran. Die Andere drehte sich auch um und so kamen sie, unter der Kastanie durch, auf den freien Platz. Der Mond schien hell über's Hausdach. Da standen die Mädchen still, und als sie sich umwandten, sah er unter dem Tuch ein Paar verweinte Augen so schüchtern und kindlich zu ihm aufschauen, daß ihm ganz ängstlich um's Herz ward, und er gleich fühlte, daß die Augen keiner Anderen gehören konnten als Marien. Die Hinkende sagte: Anton, Du kennst wohl Maria Timm, oder hast sie wenigstens schon einmal gesehen, wie sie sagt; sie kommt eben bei uns an und weint, ihre Mutter ist todkrank, sie will noch nach Wörden, aber sie hat Furcht allein zu gehen und sie kennt Niemand; Mutter hat ihr gesagt, Du würdest das wohl thun und sie hinbringen. Es ist ja späte Nacht, wenn auch Mondschein, wen soll man wohl dazu kriegen? Ich selbst kann ja nicht, und sie will durchaus nicht länger warten!

Da sah Maria ihn an; er wäre mit ihr nach der anderen Welt gegangen, so baten die Augen in Angst und Zutrauen, und sie sagte leise: Ich dachte Du würdest es thun! Anton sagte: Gern, Maria, ich will nur meine Müze herausholen! Und er ging schnell hinein, sagte Gutenacht und ging im Mondschein, das Mädchen an der Seite, den Fußsteig entlang zur Stadt hinaus.

In den letzten Häusern brannten schon keine Lichter mehr und auf der langen Reiserbahn standen die Schragen verlassen, wie Pferde, die auf der Koppel schlafen. Als sie beim Scheerenschleifer vorbeigingen zog Maria das Tuch dichter über den Kopf und bald bogen sie in den Fußsteig ein, der nach Wörden hinabführt, das nur eine kleine Stunde entfernt ist.

Sie gingen stumm nebeneinander her. Anton war zuerst etwas aufgereggt gewesen, ihm klopfte das Herz vor Freude und Angst, als

er so daran dachte, daß er mit dem Mädchen bei Nacht allein über das weite Feld gehen sollte. Er wurde aber gleich wieder ruhiger, als sie nur ein Bißchen gegangen waren. Das arme Mädchen that ihm leid und doch fühlte er sich so glücklich bei ihr, daß er ihr nichts zu sagen wußte und schweigend neben ihr hinschritt. Sobald sie aber auf den langen Steig kamen sagte Maria mit hastiger Stimme, als fehle ihr der Athem: Wenn sie nur noch lebt; wenn ich sie nur noch wiedersehe! Da fragte Anton, was ihr denn fehlte, und Maria antwortete schluchzend: Sie ist ganz zunicht; sie ist schon schwach, seit Vater todt ist, und kann sich nicht schonen und muß sich rein zu Tode quälen! Dann wischte sie sich die Augen und Anton hörte, wie sie bitterlich weinte und es sich nicht merken lassen wollte, bis ihr nach und nach die Stimme wiederkam und sie es überwand. Dann tröstete er sie, es würde ja wohl wieder gut werden, und fragte sie näher, wie es ihr ginge, und sie erzählte ihm, wohl traurig, aber doch gefaßt, und öffnete ihm ihr ganzes Herz:

Sie hatten es einmal gut gehabt, und es wäre ihr nicht in der Wiege vorgefungen, als sie auf dem großen Marschhof wohnten, daß sie noch einmal bei fremden Leuten würde dienen müssen. Sie hatte ihr eigenes Mädchen gehabt, und bekommen was sich ihr Herz nur wünschte. Ihre Aeltern hätten ihr an den Augen gehangen und die Leute sie mit Gefälligkeiten überhäuft. Aber lange hatte es nicht gedauert; da waren Voigt und Schreiber über das Gut gekommen, und sie hatte sehen müssen wie ihr Spielzeug verkauft wurde, so viel sie auch weinte. Ihr Vater war verkümmert dem Grabe zugeschlüchsen und sie mit ihrer armen Mutter ins Elend gekommen. Zuerst hatte sie es nicht so gefühlt, denn sie war noch ein Kind und alle Leute waren ihr gut, aber bald hätte die Mutter angefangen zu kränkeln, und die Freunde hätten sie verlassen, bis auf wenige alte, die noch mitunter einen Scheffel Weizen schickten oder ein Stück Fleisch vom Schlachten, und als die schlechte Zeit kam, hatte sie es nicht über's Herz bringen können, die alte Frau auch

noch hungern zu sehen; mit Striden und Nöhen war nicht viel zu machen, das thaten die Mamsells jezt alle selbst. So hatte sie eine Stelle annehmen müssen, und sie wollte auch nicht klagen, sie hatte gute Leute getroffen; wenn sie nun nur noch ihre Mutter behielte! —

Sie wurde wieder ganz traurig und Anton hatte genug zu thun sie zu trösten, und ihr zu sagen, daß sie nicht gleich das Schlimmste denken müßte. Er dachte dabei an weiter nichts, als an die arme, verlassene Seele, und so sprach er auch zu ihr, als wenn man so recht von Herzen tröstet; der Ton hört sich gleich heraus und auf die Worte kommt es nicht an. Wenn sie dann aber die feuchten Augen dankbar zu ihm aufschlug, so fuhr es ihm warm durch die Seele; er hätte sie umarmen und ihr heimlich zuflüstern mögen, mit einem noch ganz anderen Ton: sie solle nur ruhig sein und sich an ihn halten und an Den dort oben, er wollte ihr Alles sein mit Dessen Hülfe, und mehr als Vater und Mutter. Aber er wagte es nicht, er hielt sich mit Gewalt zurück und sprach sich selbst wieder kalt. Doch sah er nichts auf dem langen, graden Weg als das bleiche Gesicht in Angst und Sorgen, oder die schlante Gestalt im Mondschein, die vor ihm her über einen Steg schwebte. Und als er noch dachte, der Weg wäre ja noch lang, sie würde noch ruhiger werden und das rechte Wort würde sich schon noch finden, denn er mußte ihr noch etwas sagen, da waren sie schon an der Brücke bei der Wördener Mühle, und ein Junge begegnete ihnen der Maria kannte. Der sagte auf ihre hastige Frage, es wäre etwas besser mit ihrer Mutter, habe der Doctor gesagt, er sollte nach der Apotheke in Heide und Tropfen holen. Da vergaß sie ihre Angst und Alles, sie sagte kaum „Gutenacht“ und „Schöndank“ zu Anton, ihr stockte das Herz und die Sprache vor Freude und Weinen. „Gottlob“ und „vielen Dank“ und „Gutenacht“ das ging durcheinander; das war wohl eigentlich ein Gebet für den lieben Gott. Auch Anton konnte nichts weiter sagen als „Gutenacht“ und „gute Besserung“ und damit lehrte er mit dem Jungen um. Doch konnte er es nicht lassen sich noch ein-

mal umzusehen, wie sie eilig über einen kleinen Steg vom Fußsteig abbog, dann durch die Gärten auf Kreuz- und Quergängen, die sie wohl alle genau kannte, so schnell wie möglich nach Wörden zuging.

Der Junge sagte, der Weg wäre näher aber schwer zu finden; dann verschwand sie im Schatten der Bäume. — Anton wandte sich schnell um. Vor und um ihn lag die weite Marsch, der reife Weizen blinkerte gelb im Mondschein, die Steige gingen dazwischen durch, und der Junge vor ihm war ganz im Korn versteckt. Aus dem Boden dampfte es und die Thurmuhr von Heide war nur schwach zu hören. Es mußte eilf sein.

Anton mußte nicht wo Zeit und Weg geblieben waren; es war ihm, als sei er erst vor wenigen Minuten mit Maria fortgegangen, und er hatte kaum den Weg gesehen, den er wandelte. Aber er ärgerte sich, daß er nichts zur rechten Zeit gesagt hatte; eine so gute Gelegenheit kommt selten. Sein Herz drängte ihn, er wäre umgekehrt und ihr nachgegangen, wenn er sich nicht vor dem Jungen geschämt hätte. So gingen die Gedanken in seinem Kopfe herum. Und doch zog die Glückseligkeit durch ihn hin, und die Freude zuckte in den Händen. Er riß die reifen Aehren handevoll ab und streute sie in den Graben, als wäre Alles fein und als hätte er Reichtümer zu verschleudern und das Glüd für ihn kein Ende. Und leise klang das Lied durch seine Seele:

Mein Annchen ist ein Rößlein roth,

Mein Annchen ist mein Schatz.

Und der Name veränderte sich in Maria, ihre Gestalt schwebte vor ihm und er dachte sie wäre sein eigen!

Der Junge bekam erst gar keine Antwort als er etwas erzählte, und verwunderte sich über den großen, langen Menschen, der hinter ihm die Aehren abriß, als wäre er toll, und immer mit sich selbst sprach, bis Anton zuletzt ruhiger ward und auf der Grenze von der Geest noch zu wissen bekam, daß die alte Limm wohl wieder werden würde, aber der Doctor hätte gesagt, sie wäre zu schwach, sie könnte

nicht allein bleiben, die Tochter müßte wieder zu Hause. Gute Freunde hätten sich auch zusammengethan, und würden ihr das Leben gemächlich machen.

Damit verließ er ihn, der nach dem Markt herum ging, und schlenderte allein zu Hause. Onkel Geerts Haus lag dunkel hinter den Bäumen. Wie sah ihm das Alles anders aus. Aber es war ja in ihm auch ganz anders. Morgens so verlassen und einsam und nun so voll und freudig, er hätte die Bäume umarmen können! —

Sobald er am andern Abend von der Arbeit kam suchte er Wendel auf, er mußte sein Herz ausschütten. Aber als er zu ihm kam und sein lauerndes Gesicht sah, wollte ihm die Sprache nicht recht heraus. Er erzählte bloß obenhin, daß er Maria Timm noch in der Nacht nach Wörden gebracht habe, und, als er endlich anfang, sie wäre ein herrliches Mädchen und so, da hielt Wendel ihm das gute Ohr hin und sagte spitzfindig: Weiche Butter und ein warmes Herz kann man leicht in die Krufe bringen; laß Dich nur nicht fangen, Anton! — Da sprachen sie von etwas Anderem.

Nach einigen Tagen fragte Anton einmal bei der alten Tante an, die hatte noch keine Nachricht von Wörden, doch meinte sie, es würde wohl besser gehen. Sonntags wäre Anton gern einmal hinabgeschlendert, aber er hatte zufällig viel zu thun und konnte nicht fort, und nach Feierabend am Werkeltag mochte er nicht, da er wenig in Wörden bekannt war und nicht so, mir nichts dir nichts, bei Timms einsprechen konnte.

Darüber verliefen einige Wochen. Es wunderte ihn doch, daß Maria nicht ein Wort von sich hören ließ, nicht einmal einen Boten herausschickte. Er dachte nicht daran, wie schwer sie es vielleicht hätte bei ihrer kranken Mutter, und wie leicht da etwas versäumt wird, bei dem besten Willen. Als er einmal wieder bei der Tante vorkam und etwas davon fallen ließ, da fing sie an zu schelten, das wäre übermüthiges Volk, sie hätten noch immer keine Nachricht! Die konnte nicht vergessen, daß sie einmal Geld gehabt hatten. Sie hätte

nun eine kleine Unterstützung bekommen und nun bliebe die Mamsell Tochter gleich hochnäsiger bei ihrer Frau Mutter. Er sollte sich nur nicht vergaffen in das glatte Gesicht, das könnte ihm nichts nutzen, die wartete auch auf ganz etwas Anderes, als einen Zimmermann, sie hoffte noch auf Erbschaft und wollte wenigstens einen Prinzen.

Faßt nur Einen beim Stolz an, wenn er ein Mann ist, und ihr zieht ihn durch den Busch, und bliebe auch Haar und Haut sitzen und das beste Stück vom Herzen. Sie hatte seine schwache Seite getroffen; er glaubte ihr grade nicht, aber es kribbelte ihn bis in's Blut. Es könnte doch wahr sein, dachte er, und er wollte Keiner nachlaufen, die ihm ausböge; dann könnte er den Weg allein finden. Er machte sich selbst hart, wo er es gar nicht nöthig hatte und quälte sein Gemüth, und wenn es schon schrie, in seiner Seele. Er sprach eifrig mit seinem Alten von der Reise in's Goldland, so daß der ganz glücklich war und ihn einmal über das andere fragte: Was? Was meinst Du, Anton? — Und Abends bei Onkel Geert war er der lustigste von Allen.

Grade in dieser Zeit zog sich eine eigne Art von Mensch zu Onkel Geert hin, ein ältlicher, kleiner, quecksilberiger Kerl mit wilden Augen. Dem Kerl ging der Mund wie eine Klappermühle und er steckte voller Ränke und Kniffe. Alle junge Bengels hielten sich gleich zu ihm, und Onkel Geert sagte, er habe den ganzen Club in der Tasche. Man munkelte nicht viel Gutes über ihn, aber das wußte er selbst und machte seine Späßchen darüber. Man sagte, er habe früher den Leiertasten gespielt und sei eigentlich ein Jude. Er hatte auch eine etwas krumme Nase, aber sein krauses Haar war schneeweiß. Er fuhr gern mit den Händen darin umher, wenn er recht eifrig erzählte, auch hatte er einen Schnurrbart. Er war aus Elmsborn hergezogen, hatte sich eine Wohnung gemiethet und einen Laden eingerichtet. Er sollte nette Sachen haben, und auch eine Halbschwester oder Cousine, die verteufelt hübsch sein sollte. — Unter den jungen Leuten war er gleich wie zu Hause und nannte sie Alle bei

Vornamen. Wendel mußte ihn schon früher gekannt haben, denn er hatte ihn zuerst mit in den Club gebracht; er sagte er habe ihn früher auf den Märkten gesehen. Sein Name war Grewe.

Anton mochte den Kerl nicht recht leiden, aber es war ihm jetzt, je bunter je lieber, und Grewe bevorzugte ihn gleich, sagte auch, er möchte ihn doch mal besuchen, man brauchte ja nicht gleich zu kaufen, wenn man einem Handelsmann in's Nest sähe; und als er ihn einmal auf der Straße traf, nicht weit von seinem Hause, zog er ihn, mir nichts dir nichts, mit hinein. Er zeigte ihm den Laden, wo Alles vortrefflich in Ordnung war, und als Anton sich über all' die schönen, neuen Sachen verwunderte, fuhr er sich mit der Hand durch die Haare und sagte, er wolle den Handel hier erst auf die Strümpfe bringen. Dabei handthierte er immer um Anton herum und, als er ihm Alles gezeigt hatte, sagte er: So, nun komme hinein und sage meiner Schwester „Gutenabend“. Anton zog sich etwas davor, er hatte daran gar nicht gedacht, war auch im Arbeitsanzug und mochte sich nicht sehen lassen. Aber Grewe hatte schon die Klinke in der Hand und die Thür auf und zog ihn mit sich hinein, indem er sagte: Einerlei, einerlei! Wir sind nun einmal Nachbarn und müssen uns auch im Alltagsrock kennen lernen.

Da stand im Schummern ein Mädchen vor einem kleinen Tisch am Fenster auf, die grade ihre dicken Haarzöpfe feststeckte. Sie ließ sich nicht stören und als Grewe sagte: Dies ist Anton, Mina! ging sie gleich freundlich auf ihn zu und gab ihm die Hand. Dann nöthigte sie ihn zum Sitzen.

War er auch erst verlegen, so wußten die Leute doch so gut zu sprechen, daß die Unterhaltung bald in Gang kam. Sie waren nur schlichte Bürgerleute, wie sie sagten, aber als Kaufmann mußte man etwas für's Auge thun. In Elmsborn hätten sie, der Juden wegen, nicht aufkommen können, hier hofften sie, solle es mit ihrem Kapital, was sie Gottlob hatten, gut gehen. — Sie waren ganz vertraut, horchten allerlei über Land und Leute aus, das wäre nöthig sagten

sie, und erzählten auch allerlei wieder, besonders aus Elmsborn. Grewer schalt auf das Judentum da, das Mädchen aber hatte doch ein wenig Heimweh, sie sprach etwas wehmüthig und fremdartig, und, als ihr Bruder einmal in den Laden mußte, fing sie beinahe an zu klagen, was gar hübsch klang von ihren rothen Lippen.

Sie hatte sich auch durchschlagen müssen mit Handarbeit, ehe sie zu Geld gekommen war und mit ihrem Bruder einen kleinen Handel anfangen konnte, sie fühlte sich hier so allein, doch sie hoffte, es gäbe ja wohl überall gute Menschen. Und als Grewer mit einer brennenden Lampe wieder in die Stube trat, sah Anton, daß ihre Augen düster und traurig waren. Der Kaufmann brachte noch eine neue Art Cigarren mit und bot Anton davon an, aber der sah, daß es Zeit war zum Gehen und ließ sich nicht halten, so viel sie auch baten, und die Schwester sagte: er käme gewiß einmal wieder! Anton klang das ganz seltsam, wie eine Klage: er gab ihr die Hand und sagte: an ihm sollte es nicht liegen, er würde bald wieder kommen.

Ein Neuangekommener in einem kleinen Ort ist wie der Sauer- teig im Backtrog, da kommt Alles mit in's Gähren. Die ganze Nach- barschaft erzählte von Grewer und seiner Schwester und der Eine und der Andere lief aus Neugier hin und kaufte etwas. Grewer war ein Hauptkerl mit Allen zu spaßen und zu schnacken, und die Kinder mit einer Näserei vertraut zu machen. Das dauerte keine Woche so hatte der neue Kaufmann einen Steig nach seinem Hause, wo kein Grassalm aufkommen konnte, und Jedermann lobte die Waare und den Preis.

Grewer kam nach kurzer Zeit selbst zu Anton und bat ihn und seinen Alten auf den Abend zu sich, er wollte sein Haus einweihen. Er hatte die Seele des Alten gleich im Schlepptau. Natürlich wußte er in den Goldländern Bescheid wie auf den Straßen von Heide und machte dem Alten den Mund so wässerig, daß er sich den Bart strich und Anton zuplinkte und nachdem er weggangen war, sagte er: Was Anton? Was meinst du? das ist ein Kerl! Ein verteufelter Kerl!

Grewer hatte noch einige Nachbarn mehr eingeladen, die saßen

ziemlich steif und steil auf ihren Plätzen als Anton und sein Alter ankamen. Auch einige junge Leute und Mädchen waren da und Wendel fehlte auch nicht. Grewe ging zwischen Allen umher, schnackte und nöthigte zum Kuchen und Thee und seine Schwester wartete auf. Sie war freundlich aber nur still, und wenn sie Einem die Tasse hinreichte und die Augen nach ihm aufschlug, so hatte sie etwas Absonderliches und Fremdes, und der Mund war immer traurig, wenigstens kam es Anton so vor; er dachte noch daran, wie sie am ersten Tage in solchem klagenden Ton zu ihm gesprochen hatte, und den hörte er heraus wenn sie auch noch so freundlich sprach. Die Dirnen begafften ihr modisches Kleid, was ziemlich tief ausgeschnitten war, und die vornehme Haarfrisur. Aber sie trug das so schlicht und recht und senkte den Kopf so ehrbar, als wüßte sie nichts davon, als gehörte das dazu und sie kannte es nicht anders.

Grewe ging eine Zeitlang hinaus, rief auch Wendel nach der Küche und kam dann in Hemdsärmeln wieder herein und setzte eine Punschterrinen auf den Tisch, die hatten die Weiden selbst gebraut, es wäre ganz etwas Ausgezeichnetes und Hamburger Extract darin, sie sollten einmal probiren. Dann wurden die Gläser zurechtgestellt und er schenkte ein und machte einen Lärm dabei, daß das Röcheln und Stuhlrücken von den Frauensleuten kaum zu hören war, die schon von dem Geruch in Aufruhr kamen, und die Alten prahlten auch laut und rauchten stärker. Da nahm Wendel sein Glas, hiel das gute Ohr gegen den Tisch und ließ den neuen Kaufmann leben und seine hübsche Schwester. Und alle stießen an und tranken und das gab ein ordentliches Getöse. Die Dirnen wollten nicht und thaten's doch und machten ein Gesicht als wenn es sauer wäre oder husteten erbärmlich, waren aber doch äußerst vergnügt.

Ein Rundgesang kam nicht zu Stande. Die Alten standen bald auf und gingen nach Hause. Als Grewe da wieder hereingeflüzt kam fuhr er sich durch die Haare und sagte: So Kinder, nun die Stühle an die Seite! und im Augenblick hatte er eine Violine in der

Hand und sagte: Nun einen kleinen Tanz, das ist lustig! Er spielte auf, und wie sie grade standen so tanzten sie mit einander. Zufällig mußte Anton grade bei der Schwester stehn, Wendel kam grade und wollte sie auffordern und Anton schien es als säh' er ihn unwillig an und drehte sich kurz um. Da ging der Tanz los und Anton vergaß Wendel und Alles. Er hatte selbst ein Bißchen getrunken und seine Gedanken waren gewandert; er dachte an die Marsch und an den Gang nach Wörden, er konnte ihn nicht vergessen und den Aerger nicht verwinden, die Arbeit hatte auch nicht geholfen, ihm war noch immer weh zu Muth, und wenn er sich einmal eine lachende Zukunft ausgemalt hatte, so merkte er erst nachher, daß der Spiegel darin Maria gewesen sei und daß die Bilder dunkel wurden wenn sie fehlte. Doch ein gesundes Herz wird wohl gedrückt aber nicht gebückt. Er tröstete sich und meinte, er hielte sich an sich selbst. Das meinte Der auch, der sich an seinen eigenen Ohren aus dem Morast zog.

Bald war er lustiger als Alle. Das Blut war ihm heiß, als er so herumfauste und hinabschaute auf die feine Gestalt, die ihm so leicht im Arm lag wie eine Feder. Sie wurde auch lebendiger, und sah so sonderbar dabei aus als paßte sie gar nicht zu den Andern. Sie war so zart und fein und ihr Gesicht war ruhig, aber dennoch hatte sie etwas Leidenschaftliches und die Augen etwas Wildes. Sie sah Anton an, daß es ihm durch und durch ging.

Grewe war ganz außer Rand und Band. Er fing eine wunderliche Melodie zu spielen an, als die Andern einen Augenblick sich verpuffeten, dabei tanzte er in die Stube hinein und winkte seiner Schwester. Die stand erst und besann sich, aber auf einmal richtete sie sich auf die Zehenspitzen auf, setzte die Hand in die Seite und fing einen ganz absonderlichen Tanz an, knippfte mit den Fingern und schwebte auf und ab, daß Alle still waren und zusahen. Es war, als wenn sie sich böge nach dem Takt, und herumtreiselte wie ein Triller oder plötzlich in die Höhe geschneilt wurde. Dabei verzog sie keine Miene, aber sie glänzte, man sah das Weiße in den Augen.

Dann that sie einen Schrei, als fürchtete sie sich, und warf sich auf einen Stuhl, die Hand vor'm Gesicht. Man sah, wie ihr Busen wogte, als ob ihr irgend etwas passirt wäre, oder sie sich so angegriffen hätte. Die Mädchen standen verblüfft auf und fürchteten sich sie zu fragen und ihr zu helfen, so wunderbar war Alles. Anton war wie betrunken, es wirbelte ihm vor den Augen; aber Grewe sagte gleichgiltig, es würde sich geben, das sei nur ein kleiner Anfall, sie sollten sich nur nicht stören lassen.

Doch daran war nicht zu denken. Einige hatten schon die Tücher umgeschlagen, man kam in's Gutenachtgagen auf dem einen Ende, während Grewe auf dem andern zum Sitzen nöthigte, und die Gesellschaft war verstorben ehe Anton zu sich selbst kam und auch schon seine Mühe in der Hand hatte. Wendel war den ganzen Abend eigenthümlich gewesen und ging auch. Da kam Anton auf dem dunklen Flur ein leiser Schritt nachgeslogen, Mina ergriff seine Hand und sagte mit wilder Hast: Sei nicht böse, Anton, Du wirst mich nicht verkennen! und flog wieder in die Stube zurück. Er sah noch Arm und Schulter als sie in der Stubenthür verschwand und ging ganz verblüfft auf die StraÙe. —

Das Ganze kam ihm vor wie ein Märchen, und nicht wie eine Geschichte, die sich in dem Hause eines Nachbars zugetragen hatte, als die kühle Nachtluft ihn anwehte, denn es war schon später im Herbst. Er konnte aber dennoch und mochte sich auch nicht besinnen, das Herz klopfte ihm und das Gewissen regte sich, aber er unterdrückte Alles und ließ die Gestalt vor sich hin schweben, mochte es gehen wie es wollte. Denn daß nicht Alles richtig war oder leicht nicht richtig werden konnte, das fühlte er deutlich an der Hitze in seinen Adern. Er legte sich zu Bett, vergaß Nachdenken und Beten, und, wildes Zeug in Kopf und Herzen, schlief er ein.

Auch die Arbeit wollte nicht schmecken, er baute immer Luftschlöffer. Er wußte es recht gut, sie waren von Glas mit ewigem Sommer darüber, die sich zur Erde passen, wie Sammet und Seide

zum Feuerheerd, er wußte auch, daß sie zuletzt zusammenfallen müßten, wie ein Kartenhaus vor dem Athem, aber die Bilder wuchsen doch immer vor ihm auf mit einem Glanz, der ihm die Augen verblendete wie die Laterne einer armen Gule.

Eigentlich wußte er noch nicht weßhalb er ein schlechtes Gewissen haben sollte, er brauchte sich nichts vorzuwerfen, dächte ihn, er hatte Niemand etwas versprochen und Niemand etwas gebrochen, man könnte sich auch wohl einmal wärmen, ohne sich die Finger zu verbrennen, einmal müßte der Mensch doch rasen, und überhaupt wollte er ja nichts, am wenigsten etwas Schlechtes. Sollte man denn gleich Menschen verdächtig ansehen, wenn sie nicht wären wie andere Leute? Freilich, als Grewe angelacht kam und ihn fragte, wie er sich amüßet hätte, da kam er ihm vor wie ein verhärteter Sünder, der dem Anfänger den krummen Weg zeigen wollte; der Kerl war ihm in der Seele zuwider. Aber als Einer und der Andere von den Nachbarn mit der Pfeife auf den Zimmerplatz kamen und über Mina ein verdächtiges Wort fallen ließen, da sprach er zu den Leuten, als wäre er ihr Advokat und Vormund. Man sollte doch nicht gleich über seine Nebenmenschen herfallen, wenn sie nicht ganz zu Einem paßten, man müßte sie doch erst kennen lernen; er würde nicht gleich vor ihr fortlaufen, bloß weil sie hohe Hacken unter den Stiefeln trüge.

Er ging auch bald wieder hin, und es fiel nichts Absonderliches vor. Er dachte sich selbst zur Ruhe, so gut es ging, er gestand sich seine eigentlichen Gedanken nicht, er konnte nur nicht wegbleiben. Es war ihm schon zur Gewohnheit geworden Abends zu kommen, und sich in eine andere Welt hinein zu schnacken und sich zu weiden an der fremden Gestalt mit den dunklen Augen. Gut that es ihm nicht und wo es ihn hinführen sollte, wußte er nicht, aber lassen konnte er es doch nicht. Doch hatte er Verstand genug, um keine Gelegenheit zu suchen, auch war Wendel gewöhnlich da und meistens schon früher als er; sie gingen auch zusammen weg, sprachen aber nicht darüber. Manchmal schien es ihm, wenn er kam, als wenn Mina ver-

weint ausjah, sie war dann bald die munterste, sang auch wohl ein Lied, das ihr Bruder auf der Violine begleitete, indem er darauf knippte, wie auf einer Guitarre. Sie sang so schön, daß es Anton durch und durch ging. Docher sagte ihr keine Schmeicheleien darüber, während Wendel seine Worte zu stellen mußte, daß Anton sich darüber ärgerte.

Den Club bei Onkel Geert versäumte er ganz und gar. Als er einmal wieder auf auswärtige Arbeit mußte, fiel es ihm auf's Gewissen und er ging bei ihm heran; aber zufällig war Onkel Geert auf seiner ersten Reise nach der Marsch begriffen und war nicht zu Hause. Da ging er noch zu Grewé. Mina war allein, sie sah wieder ganz verweint aus, trocknete sich aber die Augen und suchte sich freundlich zu stellen. Sie war aber ganz absonderlich, und Anton ward ängstlich dabei zu Muthé. Es war, als wenn sie ihm etwas sagen wollte und nicht recht damit heraus konnte, sie fing mehrmals an, dann stockte ihr wieder der Athem. Zulezt ging sie auf Anton zu, als wollte sie ihn bei beiden Händen fassen, da kam grade ihr Bruder herein, der sie etwas böse ansah und dann anfang mit Anton zu sprechen. Der sagte aber gleich Adieu und sah, als er aus der Stubenthür ging, wie Mina die Hände vor dem Gesicht zusammenschlug und auf einen Stuhl sank. Anton ward beinahe graulich, denn der Kaufmann lachte und scherzte auf dem Flur, als sei ihm recht etwas Freudiges passirt, und als sei er ganz ausgelassen. Anton ging nachdenklich fort und wanderte am andern Tage mit vielen Gedanken auf das Land hinaus.

Heide ist grade keine rechte Stadt, aber doch der Punkt, um den sich das halbe Ditmarschen dreht in Handel und Wandel. Man braucht aber nicht weit zu gehen, besonders nach der Geest hinaus, so findet man die echten, eigensinnigen Bauern, die fest halten an Boden und Sitten, wie die Nägel an den Fingern; das ist Alles verdammt zähe, aber es dauert fort. Wenn solch ein Bauer einmal Sonnabends nach Heide gewesen ist, so hat er sich einmal recht ausgeprahlt und sich ausziehen lassen von all' den glatten Zungen und

gierigen Händen der schlauen Heider Bürger. Dann setzt er sich breit, in seinem Wollentrod, auf die Sitzbank, und sagt eben so wenig als seine dicken Pferde vor ihm, die sich ebenso nach Hause sehnen wie er. Und dann hängt er seine Peitsche an die Wand und Alles geht wieder langsam und bedächtig, sogar die Sprache. Solch eine Art zäher Luft weht Einem an, sobald man den Fuß über ihre Grenze setzt, aber sie ist gesund, besonders wenn man Nerven hat; sie thut Einem wohl wie ein frischer Morgenwind, wenn die Finger auch dabei frieren.

Anton arbeitete bei einem Holzkrämer. Da waren fast ein halbes Duzend Söhne und noch einige Töchter dazu, der älteste schon grau, und doch der Vater noch Herr im Hause. Alle arbeiteten wie Pferde wenn es galt, oder lagen auf den Stühlen umher, wenn es nicht so eilig war. Keiner hatte etwas Eigenes; die Mädchen waren nicht hübsch und die Jungen hatten keinen Besitz; so hochten sie Alle bei einander. Es waren sonst verständige Leute, aber fein waren sie nicht. Das wehte Anton an wie eine eisige Luft, als er zuerst unter sie trat. Nichts als kaltgründige Vernunft und hartes Benehmen, wie man ehrlich durchkommen sollte bis an sein seliges Ende; denn das Geschäft war schlechter geworden. Anton empörte so ein Leben, wie ein Garten ohne eine Blume, mit nichts als Essen und Trinken darin, und das mußte er immerfort hören, und was er nicht hörte, das sah er. Früher würde er darüber gelacht haben, aber nun ging ihn das an; seine Welt war in der letzten Zeit gar zu bunt gewesen; das war ihm, als wenn ihm, in Einem fort, der Text gelesen würde, und er konnte sich nicht bergen, die Predigt traf ihn doch. Dazu war ihm nicht recht wohl, die Arbeit wurde ihm schwer, was er sonst gar nicht kannte; er fürchtete daß er krank werden könnte. Da ward das Leben ihm grau und dunkel; er dachte in einem Paar Jahren wäre er nicht mehr jung und müßte auch eisig und verbrießlich durch die Welt steigen, bis er sich in's Grab legte wie so Mancher, und doch hatte er so viel gehofft! — Die Gelegenheit fehlte und seine

gute Natur hielt ihn aufrecht, sonst hätte er Gefahr gelaufen mit Bier das Glück zu suchen, wo so Viele die Tollbeeren finden, die erst berauschen und dann durstig machen, aber zuletzt elend für immer.

Er arbeitete verdrießlich weiter, mit einer Art Ingrimms; worauf das wußte er nicht. Der Holzkrämer meinte er sei krank, und, als er nach einer Woche fertig war, ging er auch halb siech nach Heide zurück. Er kam sich selbst jämmerlich vor.

Auf der Schanze draußen traf er Einen von seinen Kameraden aus dem Club, einen jungen Schlächter. Der saß in der Schenke, hinter einem Glase Bierbier, und trommelte mit den Fingern auf den Tisch; er wartete auf den Kälberwagen. Er freute sich als Anton herein kam, der mit all' seinem Arbeitszeug auf dem Nacken kaum in die Thür konnte, und sagte: Na, kommst Du endlich wieder? Du siehst ganz abgehobelt aus, hast wohl eine saure Woche gehabt? Dabei machte er ihm Platz neben sich und Anton setzte sich auf die Bank und ließ sich auch ein Glas Bierbier bringen. Ihm wurde wieder menschlich zu Muthe, als er ein frisches und fröhliches, junges Blut wieder sah und die Weiden kamen gleich in's Schnaden.

Anton hatte fast mit Angst an zu Hause gedacht. Er war so lange fortgewesen, dünkte ihm, was konnte nicht Alles vorkommen in so langer Zeit! Er frug hastig nach allen Bekannten herum; es war noch Alles beim Alten, und er hatte sich umsonst Sorgen gemacht. Als er sich aber doch wunderte, daß gar nichts Neues passirt wäre, sagte der Schlächter: du hast doch schon gehört von unsrem Musje, Kaufmann Grewe? Anton stieg das Blut in's Gesicht, nach ihm und Mina hatte er gar nicht gefragt; er hätte es am liebsten gesehen, wenn sie in der ganzen Welt gefehlt hätten und er durch nichts an sie erinnert worden wäre. Das Gewissen schlug ihm fast und er sagte: Was ist mit ihnen? Oh, sagte der Schlächter, das war ein Rujon! Wir haben schon früher von der Sorte gehabt, aber so arg noch nicht. Der hat umgeschmissen und ist durchgebrannt. Und seine Halbschwester, was war sie? Weißt du das auch noch nicht? das ist unseres Freund Wendel eheliche Gemahlin!

Anton schüttelte es durch und durch, aber er hielt sich, und ließ den Schlächter ruhig erzählen. Der glaubte Wunder was für ein Gaudium er Anton bereitete, als er ihm haarklein wiederholte was die Nachbarschaft klatzte.

Grewe war ein Erzschelm und Betrüger. Concurß machen, boniscediren und abhandeln das gehörte zu seinem Lebenslauf, wie das tägliche Brod für andere Leute. Er schonte nicht Freund noch Feind, wenn er etwas ergattern konnte, nicht einmal seine eigne Schwester. Deren Bißchen Geld hatte er auch zum Theil verschleudert, und sie selbst beinahe verkauft. In Elmshorn hatte er einen Kumpan, der mußte sie beschwagt und herumgefriegt haben, genug sie hatte sich mit ihm versprochen und er hatte Grewe dafür goldne Berge zugesagt. Als nun Grewe aus Elmshorn davon laufen mußte, mochte sie doch wohl nicht ihren Bruder verlassen, und hatte mit ihm, für ihre eigne Rechnung, den Handel in Heide angefangen. — Haufenweis kamen nun die Gläubiger hinterher und der Bräutigam dazu; Grewe nimmt Reißaus, kein Mensch weiß wohin, aber man munkelt nach Amerika, und nimmt alle Baarschaft mit, nachdem er noch dazu geliehen hatte, soviel er bekommen konnte. Da sollte nun die arme Schwester allein für den Riß stehen. Den Bräutigam hatte sie nicht nehmen können, der war ihr zuwider geworden, und nun hatte Wendel sich dazwischen gewagt, der um kein Haar besser war als die Andern. Der hatte sich nützlich und angenehm gemacht wo er konnte, war noch in der Nacht nach Meldorf gewesen, hatte wohl das arme Mädchen verschüchtert und überredet und ihr Angst gemacht vor dem Bräutigam, und daß sie den Rest ihres Geldes noch dabei zusehen und gänzlich an den Bettelstab kommen könnte, und muß sich wohl in Meldorf einen Königsbrief verschafft haben.

Genug, Sonntagmittags, fährt eine Kutsche bei Grewe fort. Als sie an der Reiserbahn ankommt, geht Wendel da ganz gleichgültig, mit Rasmus in Pantoffeln. Da hält der Wagen still und Wendel sagt ganz munter: Na, Rasmus, willst du mit? ich will

mich schnell in Meldorf trauen lassen! Dabei lacht er, macht die Kutsche auf und steigt hinein, Rasmus denkt, es ist wohl nicht ganz richtig mit ihm. Aber der Wagen fährt im Galopp davon, und man sagt Wendel habe sein Hochzeitszeug in Meldorf liegen gehabt und sei gleich mit seiner Frau nach dem Süden gezogen; das Geld habe er seinem Vater auch gekündigt, den risse er auch wohl mit um. Doch daraus macht der Schlingel sich nichts.

Anton war zuletzt ganz kalt geworden bei'm Erzählen, es schnürte ihm das Herz zusammen, als wenn alle Bosheit der Welt sich da herum gelegt hätte. Er war selbst versteinert und hätte mit kaltem Blut einen Menschen todtstechen können, wenn ihm grade einer in die Quere gekommen wäre. Er nahm sein Handwerkzeug auf die Schulter und ging fort, ohne ein Wort zu sagen, so daß der Andere sagte: Mensch, was sichts dich an? da lachte Anton ganz herzlich und sagte: Mir? Nichts! Ich will nach Hause.

Zu Hause stellte er seinem Alten ernsthaft vor, er sollte seinen Kram verkaufen, er wollte nun mit gehen, je eher je lieber. Aber der Alte schalt auf die Betrüger: der Eine wäre schon weggelaufen, Die Andern gingen wohl bald hinterdrein; Grewe hätte ihm auch noch zehn Thaler abgeborgt, die Andern würden auch nicht besser sein, und würden ihn ausziehen, ehe er in's Goldland käme und er wollte nun durchaus nicht. Als Anton ihm antwortete, dann ginge er allein, es müßte nun endlich einmal Ernst gemacht werden, da wurde der Alte ganz geschlagen und wehmüthig. Was, Anton? sagte er, willst Du mich verlassen? Kannst Du deinen alten Vater verlassen? Und große Thränen liefen ihm über die gerunzelten Backen. Das rührte Anton bis in die innerste Seele und alles Eis schmolz mit einem Male weg. Er weinte einen Augenblick, dann richtete er sich auf in seiner vollen Länge, hielt die Hand hin und sagte: Vater, wir wollen miteinander aushalten! Der Alte fühlte was in den wenigen Worten lag, er fiel ihm laut schluchzend um den Hals und sagte: Mein Sohn! Mein Sohn! — Das dauerte nur einen

Augenblick; die harten Hände wischten sich die Thränen aus den Augen und dann gingen sie still an ihre Arbeit.

Weich wie er war, ging Anton ziemlich früh zu Onkel Geert, er sehnte sich nach dem Paar Seelen, die er noch sein eigen nennen konnte und klammerte sich an sie an mit dem tiefsten Gefühl. Der Alte war ganz außer sich vor Freude, als er sein großes Schooßkind wieder bei sich sah. Aber als Anton einige Worte zu seiner Entschuldigung sagen wollte, daß er so lange weggeblieben sei, und als der Alte ihm ansah, daß er an Kraft und Gesundheit gelitten hatte und ordentlich schmal geworden war, da zog er ihn neben sich auf einen Stuhl und hielt sich die Brust, als wenn ihm etwas darin weh thäte, und sagte ganz leise: Anton! Es reißt wohl mitunter etwas entzwei im Leben, aber das echte hält vor; ich habe das selbst erfahren. Ich hätte Dir gern die Hand gereicht, aber es giebt mitunter Wege, die so eigen und schmal sind, daß man sie nur allein gehen und keine andere Hand fassen kann als die, die von oben herunterreicht. Was könnte es auch helfen? Unser Herrgott sorgt ja noch immer für einen weichen Fallhut, wenn man einmal strauchelt. Ich habe Deiner guten Natur vertraut. Damit gab er ihm die magere Hand und sah ihn treuherzig aus den matten Augen an. — Dann brach er ab und fragte Anton — es war nämlich an einem Sonntag — ob er nicht mit ihm nach der Marsch fahren wollte, es würde ihm allein schwer und er könnte ihm ein Bißchen zur Hand gehen. Anton konnte nicht nein sagen, obgleich es ihm schwer ankam, denn er wußte, daß sie auch nach Wörden kommen würden, und er hätte lieber nichts von alle dem wiedergesehen, was ihm Qualen bereitete. Er wußte es als ein Glück zu schätzen daß das Unglück ihm nicht Haus und Heimat verdüsterte, sondern, wie ein schwerer Traum davonzog in eine andere Gegend, daß er es nicht täglich zu sehen, noch davor zu fliehen brauchte in fremde Gegenden. Am härtesten hatte es ihn doch getroffen, daß Maria ihn aus Stolz vergessen hatte; daraus war auch alles Andere entstanden. — doch sagte er Onkel Geert zu und ging.

Es war spät im Herbst; alle Kornfelder waren kahl und die Büsche auf den Wällen wurden gelb; die Sonne kam roth herauf und die Gegend war weiß und hellhörig.

Anton hatte lange nicht gesehen, wie schön die Welt ist; vor Lust und Last hatte er keine Muße gehabt die Augen auf zu machen. Er sah umher, als wäre er aus einem Traume erwacht. Die Seele fing wieder an zu empfinden, zwar war ihm innerlich weh, aber er sehnte sich nach dem heiteren Leben und der frischen Natur, als wollte er von neuem anfangen, wie ein Kind Steine und Blumen sammeln, und sich freuen und vergessen, was ihn gestern betrübte. Halb kann man das auch, aber dennoch fühlt man, daß etwas entzwei gerissen ist; das kann zwar zuheilen, aber die Narbe bleibt zurück für immer.

Wie glänzte das Gras und die glatten Kühe darauf, die Pferde standen schläfrig am Zaun, selten sah man einen Wagen in der Ferne, selten einen Fußgänger auf dem Steige. Die Arbeit in der Marsch war gethan und die Ruhe legte sich über die Gegend.

In Wesselluren kamen die Leute aus der Kirche, ein ziemlich starker Strom und bunt genug, der sich aber gleich vor der Kirchthür theilte wie die Strahlen, wenn die Sonne Wasser zieht.

Nach Wörden kamen sie erst gegen Abend. Onkel Geert ließ es sich angelegen sein, er lief selbst umher bei einigen von seinen Kunden und kam mehrmals pipig und ohne Athem wieder zurück; dann guckte er hastig in die Schenkstube, wo Anton einsam saß, als suche er ihn, sagte aber kein Wort. Als es zu dämmern begann und Anton fragte, ob sie nicht bald fahren wollten, lief er noch mehrmals nach der Durchfahrt und Anton sah, daß er noch einen Jungen wegschickte und ihm nachsah.

Da langweilte sich Anton zuletzt und er ging zu dem Pferde und dem kleinen Einspännerwagen, den Onkel Geert sich vom Müller geborgt hatte, und sah einmal nach, ob Alles in Ordnung sei und zum Abfahren bereit, er sehnte sich nach Hause. Das Pferd stand seitwärts und er konnte grade durch den Thornweg den Steig entlang sehen. Da sah er ein Mädchen, über eine Plante, schnell in den

Steig einbiegen, der auf die Einfahrt zuführte. Seine ganze Seele kam in Aufruhr, denn grade so hielt sich Maria Limm, als sie im Dunkeln vor ihm über die Brücken schritt.

Sie war aber nicht mehr zu sehen und er zwang sich zur Ruhe, als er auf dem Hausflur eine schüchterne Stimme nach Geert Wiese fragen hörte. So konnte keine Sprache klingen als Marias; sein Herz und ihre Stimme verstanden sich gar zu gut. Der Knecht sagte, er wäre in der Durchfahrt und da machte er sich auch am Wagen zu thun, was Anton gar nicht bemerkt hatte. Da ging die Flurthür auf, durch die es noch ein Wischen hell hereinschien, und ein Kopf, in ein Tuch eingehüllt, guckte herein. Anton kannte sie nur zu gut, es gab keine zweite, die so laßch ausfah und doch so zart.

Er zog sich still in das Dunkel zurück an die Wand, hinter das Pferd, und hielt den Athem an. Da fragte sie noch einmal schüchtern: Ist Geert Wiese hier? Jawohl, jawohl, antwortete der hastig und pipig, und kam krumm in die Höhe. Ach, sagte sie, ging rasch auf ihn zu und gab ihm die Hand, der Junge brachte mir eben Bescheid, daß Onkel Geert wieder hier wäre und mit mir sprechen wollte; was macht Anton? Du sagtest neulich, es würde noch Alles gut werden; wie habe ich gewartet und gehofft! Er ist wohl recht unglücklich; ich höre das Mädchen hat ihn verlassen; er war auch zu gut für sie. —

Da fing Onkel Geert gewaltig an zu räuspern und zu husten und hielt sich die Brust, dann guckte er krumm, mit seinem linken, matten Auge, herum, ging nach dem Pferde zu, als wollte er sich damit etwas zu thun machen und nichts antworten, sagte aber Anton, mir nichts dir nichts, bei der Hand — er mußte ihn recht gut gesehen haben — und zog ihn an das Licht.

Maria schrie laut und Anton umfing sie mit seinen Armen; aber Onkel Geert sagte: Kinder, es reißt wohl einmal etwas entzwei im Leben, aber das echte hält vor! Und zwei selige Herzen schlugen an einander, um sich nicht wieder zu verlassen, so lange das Leben vorhält auf dieser Erde.

II.

Aus der Marsch.

I.

Mittagsruhe.

Die Glocken läuten schon die Predigt aus.
Ihr fernes Summen unterstützt die Biene,
Die auf dem Felde schwärmt von Blüth' zu Blüthe.
Es rollen Wagen schnell den Weg entlang,
Im langen Korn verschwinden fast die Pferde,
Die Köpfe sieht man nur, dahinter Menschen,
Als schwämmen sie auf einem See von Weizen.
Und Einer jagt dem Anderen vorbei,
Das Rollen wird allmählig immer leiser
Und Alles wieder still wie in der Kirche.

Da sitzt ein Mädchen in der kühlen Stube,
So ganz allein, im vollen Sonntagsstaat.
Sie sitzt und näht und schaut nicht einmal auf,
Und emsig geh'n die Arme auf nieder.
Dann knattert jedesmal das weiße Linnen,
Als risse es ihr draller Arm entzwei.
Ist auch geschaffen nicht für Scheer' und Radel;
Die Schultern quellen, fast das Nieder sprengend,
Das wie gegossen auf die Hüften fällt,
Und durch die Backen scheint die Lebenslust
Und glänzt ihr aus dem dunkelbraunen Haar.

Hat's auch schon satt, sie lehnt sich auf den Arm,
Sieht durch das Fenster längs dem grünen Korn,
Und längs der großen, gelben Rapsfaatkoppeln

In's weite Feld, wo noch ein Wagen schimmert,
 Und wo die Luft sich spiegelt wie die See,
 Und Bäum' und Häuser wiegt auf ihren Wellen.

Kein Laut ertönt, nur leise tickt die Wanduhr.
 Das schläft im Haus, und draußen schläft das Feld.
 Nur wenn im Traum ein's von den Küchlein stöhnet,
 Die auf dem Hausflur Mittagsruhe halten,
 So horcht der Kater auf dem Lehnstuhl auf,
 Der Fedel reckt sich und der Hausbahn draußen,
 Fragt laut was es bedeute, Putzbahn kullert,
 Ein rauher Kopf guckt aus der Hundehütte;
 Doch hat sich das gestreckt mal und gegähnt,
 Senkt es den Kopf den Schlummer fortzusetzen.

Kein Auge wacht als die des jungen Mädchens.
 Doch schau'n auch sie hinaus als ob sie träumten
 Und was betrachteten in blauer Luft —
 Vielleicht Gedanken, die in's Weite dämmern,
 Wie man wohl hat, das Herz zieht hinterdrein,
 Auf weiter Reise ist die ganze Seele
 Und schwebt umher und läßt uns müd' zurück.
 So sinkt das Mädchen in sich selbst zusammen,
 Die Hand am Kinn, und stützt die weißen Arme,
 Die Finger spielen in den braunen Flechten. —
 Mit einmal fängt die Wanduhr an zu schnarren,
 Und schlägt mit gellem Ton die Mittagsstunde —
 Das Mädchen schrickt zusammen, holt tief Athem,
 Und stützt sich wieder ruhig auf die Arme.

Doch hat die Uhr noch lang' nicht auserzählt,
 Da springt die Thür auf über'm Bifferblatt,

Ein Mann heraus, macht einen tiefen Diener,
 Dreimaster auf, Kniehosen, goldne Spangen —
 Dann hört im Kasten man die Feder schnappen,
 Und eine alte Melodie ertönt,
 Ein Menuett vom vorigen Jahrhundert,
 So laut und kraus und alt und wunderlich,
 Man denkt, das Männlein werde gleich nach tanzen.
 Da, durch den Triller gelst ein heller Pfiff —
 Der kam von draußen über's stille Korn! —
 Noch mal und noch einmal, wie von dem Jäger —
 Und, wie ein Reh, so fährt das Mädchen auf.
 Sie bückt sich rasch und wirrt sich aus dem Linnen,
 Die Wangen glühen und die Augen glänzen,
 Der Busen wallt, man hört das Herz d'rin klopfen,
 Und doch liegt keine Angst in all' dem Schrecken,
 Denn, wie zum Lachen, träufeln sich die Lippen.
 Sie mustert schnell ihr Kleid und ihre Jade,
 Streicht sich das Haar, blickt flüchtig in den Spiegel
 Und blickt noch einmal auf das grüne Feld,
 Mit großen Augen nach 'nem kleinen Punkt,
 Der, auf dem Fußsteig, langsam näher kommt,
 Und jauchzend klopft sie fröhlich in die Hände,
 Und fliegt geschwinde aus der Seitenthür';
 Die Wanduhr spielt allein vor Mops und Kater.

Im Hof ist Schatten unter'm Apfelbaum.
 Der wächst hier hoch, wie auf der Geest die Buchen,
 Und Kraut und Unkraut wuchern frei umher.
 Da ist kein Fleckchen, nicht ein Streifen Land,
 Das saftig grüne Kräuter nicht bedecken,
 Wie weiche Teppiche vom schönsten Sammt;
 Das rankt aus Gräben, läuft am Wasser hin,

Drängt sich um Bäume, Thor und Zaun und Mauern,
Und wächst hinein — bis in die Seitenthür.

Jetzt fliegt sie auf! und mit Geschrei die Hühner
Und Elstern aus den Eschen um den Graben,
Und aus der Thür das Mädchen, strahlend ganz,
Und ohne Hut nun mitten durch die Sonne; —
Doch nicht gezwungen, wie die Vögel flogen.
Sie schwebt mit leichtem Schritt den Hof entlang,
Die Brücke überschreitend in den Obsthof,
Und dann durch Blumen, Büsche, durch den Garten.

Da tritt ein hoher Bursche aus dem Korn
In kurzer Jacke, mit dem langen Springstod,
Geht raschen Schrittes nun noch durch die Koppel
— Die Ochsen sprangen ganz verwundert auf —
Dann über's Feld bis an den Apfelhof —
Nichts als der Graben ist noch zwischen ihnen.
Mit sich'rem Arm und Auge setzt er an,
Macht einen Satz und schwingt sich schnell hinüber,
Zwei weiche Arme fangen sanft ihn auf —
— Das Glück ist still — sie gehen in den Schatten —
Summt dort die Biene? Sind's die Kirchenglocken? —
Das Feld ist sonnig, schattig ist der Garten,
Das Korn bewegt sich leise ab und auf,
Und aus den Büschen bringt ein leises Flüstern.

II.

Der Vollmacht.

Spät ist's im Herbst und eben graut der Tag,
 Hans Hansens Hof liegt noch im tiefen Dunkel,
 Und Dunst und Nebel auf der ganzen Marsch.
 Das Haus ist still, und tobt das ganze Feld,
 Und nicht ein Ton wird laut von Mensch noch Vieh.
 Und dennoch geht schon in der stillen Stube,
 Die groß und kalt und fast noch dunkel ist,
 Ein fester, schwerer, regelmäſ'ger Schritt,
 Vorbei am Fenster, immer auf und nieder.
 Er ist vertieft und murmelt mit sich selbst,
 Ein alter Mann, doch hoch und breit von Schultern,
 Mit einem Schritt als gäbe nach der Boden.
 Und steht er dann und wann am Fenster still,
 Und blickt hinaus, den grauen Weg entlang,
 Der sich dahinzieht zwischen blanken Gräben,
 Und bald in Dunst und Nebel sich verliert,
 So blickt aus tiefen Falten er hervor,
 Der Mund so breit, das weiße Haar zu Berge;
 Für einen Eisbär könnte man ihn halten.

Doch kommt kein Mensch, so oft er steht und sieht,
 Den Steig entlang, kein Wagen auf dem Fahrweg. —
 Wohl Niemand in der Marsch, von Ost bis West,
 War unbekannt der alte Vollmacht Hansen,
 Sein breiter Gang, sein Stod und Meerschaum-Pfeife.
 Auf jeden Markt, auf jede Wahl, Auction
 Im ganzen Land, und wo es Wicht'ges gab,

Wo Macht und Wort und wo das Geld regierte,
 Da kam er noch zuletzt mit Stod und Pseife,
 — Einspännig fuhr er einen starken Rappen —
 Die Runzeln eifern und das Haar zu Berge,
 Und gab den Ausschlag oder nahm das Wort.

Wie war es nicht, als einst der König kam,
 Und längs dem Kirchhof nach der Kirche ging,
 Die Deputirten Alle hinterdrein,
 Im bloßen Kopf, ganz ängstlich und verlegen,
 Und Keiner konnt' dem König Antwort geben!
 Schwarz voll von Menschen war der ganze Weg,
 Die Kirchenmauer und sogar die Bäume;
 Da kam ein Wagen im Galopp noch an
 Bis an das Kirchhofsthor, der Rappe dampfte;
 Der Vollmacht sprang heraus mit Stod und Pseife.
 Er gab dem Ersten Besten Zaum und Zügel
 Und ging mit breiten Schritten durch das Thor.
 Da lief es durch die Menge: Vollmacht Hansen!
 Die Nächsten machten Platz und Alle sahen
 Wie er hochaufgerichtet vorwärts schritt
 Und keine Miene im Gesicht verzog.
 Nun durch die Thür, steckt seine Pseife ein,
 Und als er wieder 'raus kam, mit dem König,
 Da ging er neben ihm, mit Hut und Stod,
 Und sprach mit ihm, just wie zu Seinesgleichen,
 Die Andern wie die Diener hinterher.

Und war der König da doch gar sein Gast;
 Gab ihm ein Frühstück, wie ein Herr und Graf,
 Hier in derselben Stube, wo er wandert,
 Und auf dem großen Flur, im Hinterhause,

Und in dem Garten stand ein prächtig Zelt.
 Gott weiß, wo das Geräth er herbekommen,
 Das Silber, Gläser, Schüsseln, feine Tassen,
 Und all' den Ueberfluß an Wein und Backwerk,
 Und auch gefroren Eis im heißen Sommer!

Ein Wagen, hieß es, war nach Hamburg hin,
 Die Köchin und die Sachen all' zu holen:
 Da läßt man ja für Geld den Teufel tanzen.

Da ging er mit dem König auf den Wall,
 Und wies ihm hin und her die ganze Gegend,
 Als könnte er verschenken was er sah.

Und dennoch steht die Hütte noch im Dorf,
 Ihm fast vor Augen, mit der morschen Thür,
 Und kleinen Fenstern, wo heraus er sah
 Als kleiner Bursch und kaum zu essen hatte.
 Sein Vater war ein kleiner Arbeitsmann.
 Dann dacht' er, wenn er hungrig war und froh,
 Und sich ein Loch blies durch das Eis am Fenster,
 Und drüben nach dem fetten Hofe sah,
 Wo wohlgefällig just der Schornstein dampfte:
 Dann dachte er, er würde groß und stark
 — Er fühlte schon die Macht in Herz und Armen —
 Und wenn es biegen oder brechen sollte:
 Sein müßt' der Hof, und er drauf Vollmacht werden! —

Nun ist er es. Wodurch? Ist nicht zu sagen:
 Durch festen Willen, List und auch Gewalt.
 Er hat's gezwungen; seht die Augen an,
 Die Brust und Schultern; ist es da ein Wunder?

Der Hof ist fein und mehrere dazu,
 Wohin er kommt befiehlt er als Herr Vollmacht.
 Was hinten liegt, das weiß er selbst allein,
 Und vor ihm kam noch nichts, das sich nicht beugte.
 So mocht' er denken, wie er geht und grübelt,
 Und seitwärts blicket nach der alten Uhr.
 Die schlug schon mehrmals eine neue Stunde,
 Schon ist es Tag, und noch ist nichts zu seh'n.

Da taucht dort endlich zwischen Dunst und Nebel,
 Ein Wesen auf, das nah und näher kommt,
 Noch kaum zu seh'n, doch steht der Vollmacht still,
 Holt Athem tief und sagt dann leise: endlich!

Es ist ein Mann, zu Pferd, 'nen Mantel um,
 Der jagt, als wär' der Tod ihm auf den Hacken,
 Ganz vorgebeugt, den tiefen Weg entlang,
 Das Schmutz und Schlamm ihm um die Ohren fliegen.

Nun biegt er ein und jagt den Hof herauf,
 Wie aus dem Kühlfaß dampft es von dem Pferd;
 Er hält. Ein hoher Bursche schwingt sich ab,
 Ganz lendenlahm, bedeckt mit Schaum und Schmutz,
 Als hab' er Lehm getreten bei dem Ziegler.

Das Pferd ist hier zu Haus' und sucht den Stall,
 Der Reiter schiebt die Mütze, nimmt den Mantel,
 Die Peitsche auch, und wie er geht und steht,
 — Das Aergste tritt er unterwegs sich ab —
 Tritt auf die weißen Dielen er der Stube.

„Nun, sagt der Vollmacht, Reimer, kommst Du endlich?
Wie ging es dir? Die Ochsen sind verkauft?

Verkauft und gut! Ich kriegte sie herum.
Dreißig Dukaten, stückweis, durch die Bank;
Geld bei der Waare, Species*), Montag liefern,
Das Geld per Post, der Commissär hat Auftrag.

„Der Weizent Kaufmann?“

Ist ein schlauer Schelm!
Nicht mal ein Rückkauf, hätt' es sonst gewagt,
Mit Schaden selbst, für baar es weggegeben.
Es war schon fort, der Weizen schon in England,
Nichts hatt' er auf dem Speicher, nicht ein Korn,
Und klagen konnt' ich nicht, auf meine Hand;
Geht auch in Hamburg nicht so schnell bei'm Handel.

Da ritt ich fort, was nur die Mähre konnte,
Um ja in Glückstadt früh genug zu sein,
Im Nebel kann der Telegraph nichts machen.

„Und trifft ihn noch?“

War eben unter Segel!
„Der Teufel, sagt der Vollmacht, welcher Streich!“

Die letzte Rapsfaat lud er gestern ein,
Clarirte gleich, nahm noch Matrosen an,
Bugsierte fort, den Cours nach Amsterdam.
Ich fragte noch bei mehren Juden vor,
Die Ladung baar, auf's Ganze zu verschließen.

*) Dänische Speciesthaler.

Die zogen sich: Es fielen Talg und Seife,
Das Del wär' flau, wer könnte da was wagen?

„Da schlag' das Wetter drein!“ sagt da der Bollmacht,
Und geht, mit großen Schritten, auf und ab.
„Geld muß herbei! — dann mußt Du gleich nach Kiel!“
Sieht auf die Erde, dann den Burschen an,
Dann nach der Uhr: „Zwei Stunden kannst Du ruh'n!
Iß erst und trink', dann laß den Schimmel satteln,
Ich selbst will noch nach Glückstadt mit dem Rappen.
Dem Advolaten sage, Geld wär' da,
Er müßte Aschberg halten, käm' was wolle! —
Nun trinke Kaffee und dann leg' Dich hin;
Punkt neun Uhr wirst Du von mir abgefertigt!“

Er dreht sich um und wandert wieder los,
Und langsam geht der Andre aus der Thüre.

Rein ist die Stube, rein und weiß die Treppe,
Und auch der Vorflur wie ein Rüchentisch,
Bis auf die Spuren, die ein Mädchen aufnimmt.
Die sagt ihm sacht und freundlich Gutenmorgen:
Mamsell wär' hinten in der kleinen Stube,
Der Kaffee warm, er sei wohl müd' und hungrig?
Und weist mit der Hand den Flur entlang.

Da ging er, wenn auch steif, mit schnellem Schritt
Nach hinten, wo sich eine Thüre öffnet;
Ein Kopf mit braunen Flechten sieht heraus,
Die Bäckchen glühen röther als er kommt,
Die Augen sagen mehr als Gutenmorgen.

Ist stille Liebe nicht das schönste Glück?
 Und Lieb' und List ist stärker als Gewalt;
 Hier schaffen sie den schönsten Augenblick,
 Wie kurz er sei: er füllt das Leben aus.
 Nach Warten, Sehnen, kommt er wie die Sonne,
 Und Furcht und Angst löst sich in Freude auf,

„Wie geht es Dir? — Gottlob, so bist Du da!“
 Sie sehen sich und seh'n sich selig an. —
 Doch Reimer sagt: Der Alte ist ein Stein!
 Wär's nicht Dein Vater, hielt ich es nicht aus.
 Ich bin halb todt, geritten Tag und Nacht,
 Und muß doch heut' noch wieder fort nach Kiel.
 Und doch ist es umsonst, es kann nicht geh'n,
 Es giebt auch Dinge die er nicht wird biegen:
 Was will er mit dem Edelhof in Holstein?
 Er ist ganz toll, der Ehrgeiz macht ihn blind,
 Er sucht für Dich wohl einen Grafensohn.
 Mich ruht er ab und wirft mich in die Erde.
 So lang sie halten braucht er Kopf und Knochen,
 Als wäre Alles, Markt und Bregen sein,
 Ein Speculiermaschinchen, drauf zu spielen,
 Und nicht mal richtig, bloß aus lauter Stolz,
 Als wär' ich nichts, und sehe doch mal Alles,
 Muß Alles seh'n, denn ohn' mich kann er nichts,
 Vertraut mir Alles, schiebt mich dann beiseit,
 Behandelt mich wie einen dummen Jungen:
 Das ist zu arg!

Und dabei steht er auf,
 Stößt Brot und Tasse fort und will hinaus.

Da kommt das Mädchen leise auf ihn zu,
 Sie legt den weichen Arm auf seine Schulter,

So groß sie ist, sie reicht nur just herauf,
 Und sieht ihm in die Augen still und fromm,
 Und faßt ihn mit der andern Hand und sagt:

Mein Vater ist das! — Weißt Du, was ich leide!
 Und bin sein Kind! — und dennoch muß ich schweigen
 Und hoffen! denn Du bist und bleibst mein Alles!
 Und soll's nicht sein, und will es Gott nicht haben,
 So beug' ich mich — sei Du doch nur nicht störrisch,
 Daß ich nicht sitze zwischen zweien Steinen!
 Was kann ich anders sein als immer Dein?

Die Wange wird ihr bleich und feucht das Auge,
 Als sie ihn bittet so — man kennt den Ton,
 Der spricht zur Ruhe Zorn und Leidenschaft,
 Und keine Wunde giebt's, die er nicht heilte.

Er neigt sich wie der Sünder vor der Unschuldb;
 Doch, als den Trost nach aller Müh' und Qual,
 Als seinen Schutz vor Hoffarth und vor Sünde,
 So zieht er sie mit starkem Arm an's Herz
 Und küßt die Augen und den sanften Mund. —

Zwei Stunden, und lebendig wird's im Hof.
 Da halten Wagen, kommen sie zu Fuße,
 Ein Kaufmann zu 'nem Hofe in der Marsch,
 Nicht Hansens Hof — doch das ist einerlei,
 Was käuflich ist, ist sein — er macht den Handel. —
 Dann waren Deputirte von den Bauern,
 Die das Gericht verklagt, da sieht er hinter,
 Gewalt und Unrecht haßt er wie den Tod. —
 Der scheue Alte ist ein armer Schuster —
 Der Vollmacht hat auch Häuser in der Stadt,

Bloß für den Nothfall, daß er Bürger ist —
 Der bat um Nachsicht — doch es hielt' heut' schwer,
 Der Vollmacht ist heut' böse, meint der Alte. —
 Doch denkt der Amtsbote in dem rothen Rock:
 Aus dem Herrn Vollmacht sei nicht klug zu werden!
 Er meint Decrete seien's und nichts Gutes,
 Was er ihm brächte, und man hab' gemunkelt
 Von so viel Tausend, von Concurß und Pfand:
 Und dennoch war er gegen ihn sehr freundlich,
 Und gab ihm noch ein Trinkgeld für die Mühe!
 Das steckt' er ein und dachte bei sich selber:
 Das ist ein Herr, wie's wenig Andre giebt!
 Das wollt' er auch dem Secretair erzählen!

Nun kommen Ochsen an, die heiser brüllen,
 Ein Treiber, mit der Geldklatz', hinterher.
 Der Vollmacht kommt heraus und zählt sie über,
 Und winkt den Knechten; langsam geht es fort
 In Schlamm und Lehm, schwerfällig und bedächtig.

Da bringt ein Knecht den Schimmel und den Kappen
 Schon angespannt, der Vollmacht setzt sich ein,
 Und Keimer schwingt sich auf in neuen Kleidern —
 Und vorwärts geht es durch den tiefen Weg. —

Da steht ein Mädchen in der großen Stube,
 Sie ist allein und sieht den Weiden nach,
 Das Kinn gestützt, die Augen feucht und traurig.
 Der Kreuzweg kommt, nach Süden dampft der Kappe,
 Nach Osten, nach der Stadt, der Schimmel fort.
 Von dem zu dem geh'n ihre braunen Augen,
 Von dem zu dem geht auch ihr liebend Herz.
 O, daß der Weg sie auseinander führt!

Ist das das Schicksal? Nebel deckt die Ferne,
 Und auch zuletzt die beiden Reisenden —
 Und todt und einsam ist das weite Feld.

Ihr Auge schmerzt, das Herz ist dumpf und schwer.
 Es summt von fern — vielleicht die Kirchenglocken?
 Doch Alltags ist's — wird ein Begräbniß sein.
 O wär' es ihr's! Vielleicht wär' das am besten! —
 Und traurig setzt sie sich und weint sich satt.

III.

Das Schicksal.

Der erste Storch zeigt just sich auf der Scheune,
 Er wandert längs der Firn und guckt in's Nest.
 Verfallen ist's; er stellt sich drauf und klappert:
 Der Frühling kam nach einem harten Winter!
 Die Lerche singt, die Luft ist rein und klar,
 Ein leicht Gewölk von Schäfchen deckt den Himmel,
 Der Frühlingswind macht schläfrig Kopf und Herz,
 Und wie im Taumel hört man Staar und Ribiz. —
 Das Feld ist auch noch, wie ein Bett des Morgens,
 Etwas verwirrt; dort ruhten Schnee und Winter,
 Doch eifrig plätschern schon die kleinen Wasser,
 In Rinn' und Mill', aus Mauh'- und Maulwurfslöchern,
 Und klar sind Bach und Graben bis zum Grund.
 Wie lacht das erste Grün nicht an den Ufern,
 Und hin und wieder blüht die Butterblume,
 Bachstelzen hüpfen lustig in dem Grase,
 Der Spaz im Dorf hält Club und raisonnirt.

Der Lärm steckt an, wie Lachen: Kinder singen,
Das Frühjahr hat 'nen ganz besondern Ton,
Sogar die Gans und Krähe paßt hinein.

Die Glocken auch?

Wie schaurig! just im Frühjahr,
Aus Sonn' und Hoffnung in das kalte Grab!
Und dennoch grünt der Kirchhof mit am frühesten,
Dem Ueberlebenden giebt Trost die Zeit.

Der Zug geht langsam, es sind viele Wagen,
Ein dunkles Band, man sieht das Ende nicht.
Die ersten sind schon weit vom Hofe fort,
Und kommen bald am Fußsteig um die Ecke,
Und noch hält da ein dunkler Knäul im Hofe,
Und Kutsch' auf Kutsche biegt noch aus dem Thor.

Da steht des Büdners Sohn und sieht's mit an,
Ein kleiner Krauskopf, mit der Müß' im Nacken,
Er spielt im Sand und baut sich einen Damm.
Nun hört er auf und sieht mit großen Augen;
Ob er wohl denkt, er will mal Vollmacht werden?
Das ist's nicht werth, mein Jung', geh' hin und spiele,
Bau' deine Welt und laß die Andern ziehen,
Der Vollmacht und das Glück sind zweierlei!
Sahst Du den Sarg wohl mit dem schönen Kranz?
Und die dahinter fahren? Siehst du sie?
Zwei Eichen sind's, die ein' in voller Kraft,
Die and're von den Jahren schon entblättert;
Getroffen Beide von demselben Bliß,
Geschlagen beide von demselben Schlag,
Zur Erde beugen sich die stolzen Häupter;
Ihr ganzes Hoffen auf dem Weg zum Grabe:
Hans Hansen ist es und der junge Reimer.

Der Alte gleicht dem Steinbild, das man fährt,
 Hut drauf gestülpt und Mantel d'rum gehangen,
 Die Augen stier, so fährt man ihn dahin.
 Er spricht kein Wort, er sieht nur nach dem Sarg,
 In dem sich hell die Frühlingssonne spiegelt.
 So sah er schon seit Wochen auf ihr Bett,
 Die da nun ruht, und auf die bleichen Lippen,
 Fragt' ihr die Wünsche ab, wenn sie sich rührte,
 Bei Tag und Nacht, kein Schlaf kam in sein Auge,
 Bis sie sie zuthat zu dem längsten Schlaf;
 Da sank er auch in Schlummer in den Armstuhl. —
 Dann stand er schweigend tagelang am Fenster,
 Nun fährt er nach und starret auf den Sarg.

Das Unglück traf ihn plötzlich, wie das Wetter,
 Schlag über Schlag, das hätt' ihn nicht gebeugt,
 Das ließ sich überwinden noch durch Willen;
 Das Glück hätt' Rücken, meint' er, wie das Spiel,
 Das daure ewig nicht und würd' sich wenden.

Das Schiff verlor er und die Ladung auch,
 Vom Glück betrogen und von schlechten Menschen,
 Da war er starr und eigensinnig worden,
 Da ward gekauft, verkauft, und viel gewagt,
 Hier sich veräußert und dort sich übereilt.
 Aus Stolz gehalten, dann aus Noth verschleudert,
 Geborgt bei Juden, Christen zu bezahlen,
 Und aus dem Regen in die Trauf' gekommen;
 Zuletzt Credit und Futraun überspannt,
 Und, wie ein hizziger Spieler, blind und trozig,
 Auf eine Karte Alles dann gesetzt:
 Den Edelhof in Holstein kaufte er,
 Es kam d'rauf an, ein Jahr lang ihn zu halten,

Der Creditoren Augen zuzudrücken.
 Nachher war's gleich, dann hatt' er Geld vollauf,
 Ob sein's, ob andres — er verstand's zu brauchen!

Doch ander's ist's mit Krankheit und mit Tod.
 Das kannt' er nicht und hatt' es nicht berechnet,
 Es kam ihn wie ein Unheil über Nacht,
 Der Boden bebte unter seinen Füßen,
 Auf dem so fest er bis zuletzt gebaut.
 Da sank er hin, da schwamm es ihm vor'm Auge,
 Da ließ er's geh'n und griff nicht in die Speichen,
 Und warf die Zügel plötzlich aus der Hand.
 Er lebte nur zum Streben, Lenken, Steuern,
 Am Himmel sah er keine Zeichen sprechen,
 Mit seiner Tochter war sein Reich zu Ende.

Der Reimer hatte oft gehofft, gezweifelt,
 Zuerst geholfen wo er helfen konnte.
 Und als der Alte Schiffbruch nun erlitten,
 Und Wind und Wellen in den Segeln spielten,
 Nahm er das Ruder selbst in seine Hand
 Und lenkte nach dem Strand, etwas zu retten.
 Concur's kam über's Gut, der Hof ward sein,
 Er ritt und fuhr von Kiel herum nach Hamburg,
 War immer auf der Straße, unter Leuten,
 Und hielt und hielt was noch zu halten war.

Doch als er nun zuletzt aus Holstein kam,
 Zum Lobe matt auf seinem matten Schimmel,
 Und eilig jagte durch die weite Marsch:
 Da schlug das Herz ihm zwischen Angst und Freude,
 Er dachte an den Hof, der nun sein eigen,
 Den stillen Garten und sein stilles Glück —

Nicht feinethalb — für sie, die ihm am liebsten,
 Die, feinethalb, so viel gelitten schon
 Und auf dem Krankenbette vielleicht lag;
 Nun saß sie zwischen zweien, harten Steinen,
 Zu weich dafür, und ward vielleicht zerdrückt.
 Er hatte sie verlassen in der Noth,
 Um Haus und Hof zu retten und zu bergen:
 Es war gethan, o wär' sie ihm geblieben,
 Er fühlte Kraft das Schwerste durchzusetzen,
 Aus Brand- und Strandgut, was geblieben war,
 Ein Schiff zu bauen, sei es noch so klein,
 Was wohl die Drei mit Ehren tragen sollte.

Da kam er an und fand als Leiche sie,
 Und fährt jetzt hinterd'rein und starrt auf's Sarg.

Das Glück ist blind. Hört nur die Kirchenglocken!
 Wie kommt der Ton so leise übers Feld?
 Wer hört's heraus, ob lusterfüllten Herzen
 Ob todbetrübten sie ihr Lied jetzt singen?

Hoch über Allem zieht der Frühjahrs Himmel,
 Wie immer blau, wie immer tief und klar;
 Die Kinder singen und die Blumen knospen,
 Und ruhig kommt der Tag und geht zur Ruh.

Doch in der Tief', wo Aug' und Ohr nicht hinreicht,
 Da, hoff' ich, ist die Hand, die Alles hält,
 Da, hoff' ich, ist die Hand, die Alles löst:
 D'rum laßt uns tröstlich wandeln bis an's Ende.

III.
Deteff.

Am liebsten wollte er Landvoigt werden. Das schien ihm an nettsten. Sein Vetter war Schulmeister, das schien ihm weniger plaisirlich. Er war bei ihm in der Kost und der Oberste in der Schule, denn er konnte gewaltig lernen. Aber am liebsten wollte er doch Landvoigt werden. Wenn der so auf seinem Schimmel um die Ecke sprangte, der Bediente auf dem Braunen ein wenig hinter ihm, und er und Jan Pee lagen im Grase — Jan Pee war der größte in der Schule, aber er war dumm, er half ihm bei'm Rechnen, und Jan stand ihm bei, denn er konnte sich nicht wehren — lagen im Grase und simulirten, so sagte er: Du, Johann, wenn ich Landvoigt werde, so will ich nichts essen als Butter und Brei. Dann sprangen sie Beide auf und liefen um die Ecke und sahen, wie der Schimmel glänzte; aber bald waren ihnen die Reiter aus den Augen und sie legten sich wieder hin.

Das Dorf lag nicht weit von Heide, man konnte den langen Thurm sehen, wo der Landvoigt jeden Abend darauf zu ritt; die blanken Wolken saßen dahinter, und wenn es dämmerig wurde, so hörte man auch das Getöse der Jungen, die Räuber und Stadtsoldat spielten.

Sein Vetter war nur ein kleiner Mann, aber ein großer Geist; er that immer wie der Pastor: wenn er recht vermahren wollte, so packte er sein Pult ganz voll Bücher und stand dahinter, wie der Pastor auf der Kanzel; er drehte immer hin und her, aber bloß der Kopf war zu seh'n, denn er war verwachsen. Detels mochte gern bei ihm sein, denn im Winter rechneten sie Abends Algebra zusammen, da waren sie gleich weit darin. Dann saßen sie Beide hinter'm Tisch, wenn die alte Haushälterin die Schüssel weggenommen hatte, aber er bekam bloß Milch zum Brei.

Jan Pee hütete im Sommer Schafe und Detels mußte zuweilen

beim Heu helfen. Zu Feld mochte er gern, aber harken mochte er nicht, viel lieber hütete er Schafe mit Jan Bee. Mitunter kriegte er frei. Dann machten sie sich Weidenflöten und Grasshüpferhäuser und alles Mögliche. Einmal warfen sie mit Schleudern, das ging! — Detelf warf durch die Hecke auf den Wall, daß es nur so sauste! Da kam eine alte Frau an die Einfahrt und schalt: „Ihr Schlingels! schmeißt ja eine alte Frau halb todt!“ und noch viel mehr; aber Detelf hörte nichts weiter, er dachte bloß bei sich selbst: Schlag! das muß gesauf't haben! — Ihm war es als könnte er General werden; er dachte bald an nichts mehr, als wann er ein Gewehr kriegen sollte oder eine Pistole.

Als er klein war lebte er bei seiner Großmutter. Das war eine alte, magere Frau, die immer mit den Lippen kniff. Sein Großvater saß bloß hinter'm Ofen. Sein Vater brachte ihn eines Sonntags hin. Erst hatte er ihn an der Hand und nachher nahm er ihn auf den Arm. Er war ganz müde und weinte als er ankam. — Er wußte es noch ganz gut, sein Vater hatte da eine raube Mühe auf, die scheuerte ihm an der Backe, als er ihn auf dem Arm trug. Später kam Sonntags wohl ein Mann, der ihm Kuchen brachte, der küßte ihn auch, aber der Mann hatte keine raube Mühe, er glaubte nicht, daß es sein Vater wäre.

Als er am andern Morgen aufwachte weinte er gewaltig. Seine Großmutter gab ihm Kaffee und Zucker, und als sie einmal draußen gewesen war, sagte sie: Da ist Hans Lemp, der will Dich besuchen! Da kam ein kleiner Junge in die Stube, dem lachte das ganze Gesicht; er stolperte über die Schwelle, und hatte seine Mühe auf der Hand und kam herein. Er sagte aber nichts und ging auf Detelf zu. Aber die Großmutter sagte immerzu: Nu sieh mal! Nu sieh mal! da pipsten ganz kleine Vögel in der Mühe, die waren ganz naakt, die Augen waren zu und die Köpfe fielen ihnen immer um. Sie spielten den ganzen Tag damit. — So schöne Vögel giebt es jetzt gar nicht mehr! Es war nur schade, des Abends waren sie alle todt!

Er hatte einen kleinen Stuhl und einen kleinen Tisch, da kriegte er sein Essen drauf, aber er wurde nie ordentlich satt. Seine Großmutter saß an dem großen Tisch und sein Großvater dahinter. Ihm dünkte sie äßen gewaltig, das Kinn ging ihnen immer rauf und runter. Wenn er dann seinen Teller mit beiden Händen in die Höhe hielt und sagte: Großmutter, mehr! so sagte sie: Kinder- und Kälbermaß müssen alte Leute wissen! Seitdem bedauerte er noch immer die Kälber.

Da kam einmal ein Mann mit einem braunen Kasten auf dem Rücken, so groß wie ein Brodschab, den hatte er mit zwei Riemen über die Schultern. Er schob die Eßschüsseln an die Seite, stellte sich mit dem Rücken gegen den Tisch und setzte den Kasten darauf, dann stöhnte er. Der Junge sah daß der Kasten richtig los konnte, auch konnte er aufgemacht werden mit einer Thür, wo ein Schlüssel zu paßte, und alles Mögliche war darin. Seine Großmutter wuschte die Hände an der Schürze ab, kniff mit den Lippen und faßte allerhand mit den Fingern an. Großvater war nicht d'rin. Als die Alte mal rausging sagte der Mann: Du siehst ja gar nicht her, Du siehst ja immer nach der Schüssel! Da sagte Detelf er wäre nicht satt. Der Mann sagte: Du bist so klein und mager, Du kriegst wohl nicht einmal satt zu essen? Nein, sagte Detelf, Kinder- und Kälbermaß müssen alte Leute wissen. Seine Großmutter kam just in die Thür, da kriegte er mehr, und späterhin auch immer genug.

• Zu thun hatte er nichts, als wenn Großmutter Kartoffeln kochen wollte, dann mußte er sammeln. Auf dem Wall wuchsen Haselstöcke, die schnitt er sich und ritt drauf; das Messer hatte ihm der Mann mitgebracht, der ihm auch Kuchen gab, und zu dem er auch Vater sagte. Der Mann holte ihn auch und brachte ihn zu seinem Better.

Da sah er zuerst wie groß die Welt war. Sie gingen den ganzen Tag und immer kam noch eine Koppel nach der andern, dann wieder ein Wall und dann wieder eine Koppel. Gewaltig viel Haselstöcke

waren auf den Wällen und so viel glatter Flieder zu Knallbüchsen: er wunderte sich, daß die Jungens den noch nicht abgeschnitten hatten, er hätte ihn gern allen mitgenommen. Eine Ruthe war doch zu schön, die mußte sein Vater ihm schneiden, dann nahm er sie auf die Schulter, denn sie war mächtig lang — ihn dünkte, sie wäre wohl noch länger als eine handliche Hauslatte. Endlich kam er müde bei seinem Vetter an und wurde gleich zu Bett gebracht, als er etwas gegessen hatte.

Seine Großmutter hatte er nicht wiedergesehen, die war bald gestorben und sein Vater auch. Sie weinte nicht als er wegging, aber sie kniff viel mit den Lippen und Thränen liefen ihr beide Waden herunter; Großvater blieb hinter'm Tisch sitzen; der ist auch gestorben. Wie lange er da gewesen war wußte er nicht, doch hatte er manches Mal Kartoffeln aufgesehen, auch mußte er lesen und schreiben gelernt haben, das konnte er schon ganz gut, und als er in die Schule kam ging es schon ganz lustig. Er hatte besonders Lust zum Rechnen. Wenn er zusammenzählte dachte er immer an Haselstöcke und rechnete sich ganz reich, auch zählte er Erbsen in der Tasche zusammen, und bei'm Kopfrechnen betrog er seinen Vetter damit, denn er rechnete nicht ein mal aus dem Kopf, er rechnete immer in der Tasche; doch sein Vetter merkte es nicht, und so war er bald der Oberste in der Schule.

Sein Vetter hatte einen Bruder, der handelte mit Pferden. Der kam einmal zum Besuch. Das war ein ganz anderer Kerl wie der Schulmeister, und wenn man's nicht wußte, konnte man's nicht glauben, daß das Brüder waren. Klein war er auch nur, aber dick, und das ganze Gesicht war roth. Er war heiser, aber er schwadronirte, daß es ihm weh that und Anderen auch. Er hatte einen bunten Wollenshawl über dem Rocktragen um den Hals, den behielt er auch in der Stube um, und seine Pudelmütze schob er bloß auf dem Kopf hin und her. Er fluchte Detels beinah zu toll. Aber was er erzählte von seinen Fahrten durch Dick und Dünn war so drollig, sogar der Schulmeister kam nicht aus dem Lachen. Er war überall zu Hause,

hatte auf jedem Kreuzweg gehandelt, kannte jedes Pferd im ganzen Lande, war in jedem Wirthshaus einmal die Nacht geblieben, und die Geschichten, die er da erlebt hatte, waren alle so plaisirlich: Detelf dachte sich ein Wirthshaus wie ein verzaubertes Schloß, mit lauter wunderlichen Menschen und Herrlichkeiten.

Den andern Morgen ballerte der Rokstäufer schon wieder umher in seinen Lederhosen — er rauchte schon wieder, und hielt die kurze Pfeife mit dem andern Arm hoch in die Höhe, den Ellenbogen mit der Pudelmütze gleich, als wollte er sich die Zähne von der Seite herausreißen — und sagte zu Detelf, der da schon ein strammer Junge war: „Junge,“ sagte er, und krächzte mit der Stimme und prahlte, daß Detelf zusammenfuhr, „Junge,“ und dabei spuckte er aus, „willst Du mit? so kannst Du ein Pferd aus Haegen abholen und das nach Hensburg reiten, ich will nach Tondern zum Markt!“

Wenn Einer ihn gefragt hätte ob er König werden wollte, so könnte er nicht schneller ja gesagt haben. Als wenn auf einmal ein großes Laten vor der Welt fortgezogen würde und dahinter läge sie im hellen Sonnenschein, den er noch gar nicht gesehen hatte, so war ihm zu Muthe. Er sah nichts mehr als Kreuzwege und Wiesenstrecken und wunderschöne Wirthshäuser. Ihn dächte sein neuer Vetter glänzte vor Menschenliebe und Großmuth, der Schulmeister sah ganz gnittrig und gnasig neben ihm aus, als er sich noch lange in den Kopf kratzte und sich bedachte. Doch endlich gab er es zu und sagte: Er wollte ja doch nach dem Seminar, so konnte er auch Tondern einmal besuchen. Da stieg der Rokstäufer zu Pferde, doch griff er noch in die Tasche und gab Detelf einen Speciesthaler. Dann ritt er fort. Er kam Detelf ordentlich hübsch vor als er ihm so nachsah, so viel hielt er von ihm.

Am andern Morgen steckte ihm die Haushälterin in jede Seitentasche einen Strumpf, und ein großes, sauberes Papier mit Butterbrod in die inwendige Tasche von der Jacke, knöpfte sie ihm bis dicht an den Hals hin zu, band noch ein großes, wollenes Tuch darüber,

und ging mit bis vor die Thüre. Da sagte sie: Nimm Dich in Acht!
Und Detels ging allein fürbaß.

Er war ganz voll Kaffee und Freude. Es war ein kühler Morgen im Herbst, aber klar, und die Sonne kam eben herauf. Er dachte immer an Flensburg und Londern. Er sagte die Namen immer vor sich hin, dann klangen sie Beide wie Musik „Lunnern“ wenn man es recht lang sagt, beinah wie „Trummel“; wie lustig es da wohl hergehen mochte. Er wunderte sich, wenn ihm Leute entgegen kamen, daß sie nicht Alle nach Norden gingen; sogar der Bach lief dahin, freilich nur bis an die Eider.

Er kam nach Haegen und bekam das Pferd, reiten konnte er tüchtig. Erst ging das Thier auch ganz gut. Aber nach ungefähr einer Stunde, stockte es alle Augenblick und stand still. Er schlug es, er peitschte es, er streichelte — alles half nichts, das Thier stand still. Dann ward es auf einmal wieder lebendig und bäumte sich und schrie, als wenn es unklug wäre. Detels mußte absteigen, aber es ließ sich auch nicht ziehen. Er fluchte und weinte und rief; kein Mensch war zu sehen. Er war ganz verzweifelt, er dachte das Thier würde ihn angehen, so verdrehte es die Augen; er kam in Todesangst und kam sich vor, wie der Mann in der Wüste, von dem er gelesen hatte, daß er vor einem bösen Kameel in den Sumpf kroch:

Das Thier mit grimmigen Geberden —

Auf einmal anfing scheu zu werden,

Und that so ganz entsetzlich schnaufen . . .

er wollte grade den Zügel fortwerfen und Reißhaus nehmen, da kam um die Ecke ein Mann im Trab gelaufen und sagte: Junge, das Pferd hat den Koller, halt' es nur fest! Und als Detels sich wieder besonnen hatte, sagte der Mann weiter: das Pferd ist nicht zu brauchen, bringe es auf mein Wort nur wieder zurück. — Detels hatte auch genug vom Reiten und zog mit seinem Thier traurig wieder nach Haegen.

Was der Bauer sagte hatte er vergessen, er kam sich so erbärm-

lich vor, wie ein König der vom Thron gefallen ist; er dachte immer an Napoleon auf St. Helena, von dem ihm sein Vetter oft erzählt hatte. So schlich er aus dem Dorf. — Da fiel ihm auf einmal ein, er habe ja einen Speciesthaler in der Tasche. Damit, dachte er, könnte er auch zu Fuß Flensburg erreichen, denn er mußte ja doch seinem Vetter, dem Rostäufcher, Bescheid bringen, und so ging er denn noch einmal denselben Weg nach Norden fürbaß.

Bald war ihm das Pferd mit dem Koller aus dem Sinn, er wurde ganz vergnügt, und dachte nach über Alles, was er sah. Die Sonne war warm, er schnitt sich einen Spazierstock, den er bei'm Gehen ganz bunt machte und so kam er an die Eider. Da wurde gerade ein Wagen in einem Brahm übergesetzt und er kam mit in den Brahm. Da fragte er, ob er nicht auf den Wagen steigen könnte, und setzte sich auf den Sitz, und grübelte: Unter ihm weg lief die Eider, die Fährknechte gingen hin und her und zogen, und der Brahm ging langsam vorwärts; man konnte nicht sehen, ob sich das Ufer bewegte oder die Fähre. Er dachte sich, wenn nun noch der Wagen liefe und er ginge auf dem Wagen, und die Wolken über ihm, und sein Vetter sagte, die Erde drehe sich auch — o, da wurde ihm schwindlich, die Fährknechte wußten aber nicht weshalb er so schnell herabstieg und sich am Bord festhielt! Zum Glück stießen sie jetzt an's Land und Detels nahm seinen Stod und ging weiter.

Auf der Heide, die er nachher bald erreichte, war es hübsch. Die Sonne schien immer wärmer, und Alles war so still, und die Heide blühte so rosenroth und der Ginster hellgelb, hin und wieder saß noch ein blauer Schmetterling darauf oder ein Vogel flog heraus, der jedesmal pippte, wenn er mit den Flügeln schlug. Der Fahrweg hatte schon tiefe Spur: wenn man darin ging, reichten die Ränder bis an's Knie. Wäre ein Wagen gekommen, man hätte herauf und herabsteigen können, wie mit einem Schemel. Und die Berge stiegen so allmählig an; hinunter konnte man sich trundeln. Er dachte bloß an sein Butterbrot, sonst hätte er's versucht. Aber er knöpfte die

Faßte auf und setzte sich oben hin und aß es auf. Dabei sah er in die Ferne, wie die Sonne spielte und am Horizont spiegelte die Luft, als wäre es Wasser, und die Berge dazwischen bewegten sich wie Wellen. Es wurde ihm ordentlich flimmerig vor den Augen und er schlief ein. — Als er aufwachte ging er wieder weiter, und als ein Steg über einen Bach kam, stand er still und ließ all das Wasser unter sich durchlaufen, dann warf er Blätter hinein und sah ihnen nach, zuletzt trank er und ging wieder weiter. Endlich traf er eine Koppel mit Buchweizen, der stand so dünn, man mußte ihn wohl, Halm für Halm, mit der Scheere abschneiden; dann traf er einen Mann, der Lorf unter dem schieren Sand stach. Er stand lange vor Verwundrung still, es war ihm als wenn Einer Kartoffeln unter dem Wasser aus dem Teich hole. Er sprach mit dem Mann, und da er in der Ferne einen großen Brunnenschwengel und ein kleines Haus gewahrte, und weil die Sonne untergehen wollte, so fragte er, ob er da nicht Butter und Drei bekommen und die Nacht bleiben könnte. Der Mann wischte seinen Spaten ab und Detels ging mit ihm. — Er aß und schlief wunderschön, trank noch einmal Milch, mußte vier Schillinge bezahlen und wanderte wieder los nach Flensburg zu.

Flensburg ist eine Stadt, da läuft das Wasser, aus großen Brunnen, von selbst oben heraus und die Fisch- und Krabbenfrauen rufen so wunderbar; sie mochten sich wohl etwas schämen! Lauter alte Leute und schreien, als wenn man eine Melodie singt oder auf einer Kindertrompete bläst! Und sie hätten das immer lassen können, ein ordentlicher Mensch versteht sie doch nicht! — Er kam dort Nachmittags an. Erst ging es ganz hoch herauf und dann lag die Stadt unter ihm! Nicht bloß ein Thurm sondern drei, vier, das Wasser ging bis dicht heran und es lagen Schiffe darauf. Und es sah Alles so vornehm aus! Er wäre lieber hineingeritten; oder hätte er wenigstens einen Rock angehabt mit blanten Knöpfen! Was sollten die Flensburger denken, wenn so ein Dorfjunge herein käme! Wenn sie es nur nicht machten wie sein Vetter, wenn einmal ein Hund in

die Schule kam; dann mußten Alle gleichmäßig in die Höhe fahren und rufen: Raus mit ihm! Raus mit ihm! und sein Better machte die Thür auf.

Doch er sah auch Bauern ganz gleichgültig herausfahren; da ging er denn drauf los. — Häuser gab es genug, und doch noch zu wenig, denn es wurden immer noch mehr gebaut, er wunderte sich recht über ihre Höhe und stand vor jedem Hause still. Da sah er, daß man auch Fladen und Backwert kaufen könnte; als er dessen gewiß war, fühlte er sich ganz sicher. Er stellte sich breit vor einen Ladentisch, kaufte sich auch etwas, aß es aus der Hand, und grastete sich so allmählig durch die Stadt.

Im Wirthshaus, wo sein Better sein sollte — er fand es erst gegen Abend — sah ihn die Frau erst nicht für voll an, als er Butter im Brei essen und die Nacht bleiben wollte. Da klapperte er mit seinem Gelbe, denn er war schon schlau geworden, und als die Frau das merkte, sagte sie: Butter und Brei hätte sie nicht (Detelf glaubte das wunderliche Mensch kenne gar keinen Brei) aber sie hätte Bratwurst, ob er die möchte? Danach noch zu fragen? Er aß tüchtig und schlief gut.

Sein Better war schon fort nach Londern und er nahm des Morgens seinen Stock und fragte, was er schuldig sei; denn er wollte dem Better nach, das Reisen gefiel ihm und er kam sich ordentlich sicher vor und wie ein Kerl. Aber was bekam er für einen Schreck als sein Geld beinahe drauf ging und ihm nicht viel mehr übrig blieb! Ganz vornehm hatte er seine Summe in die Hand genommen, als er bezahlen wollte; nun wurde er auf einmal geschlagen; er hätte in die Erde sinken können vor Scham und Demuth. Die Thränen kamen ihm in die Augen, und die Frau, die ihn erst ganz lächelnd angesehen hatte, sagte nun mit einem freundlichen und mitleidigen Gesicht! Was fehlt Dir, mein Junge? Da klagte er seine Noth. Sie sagte, er sollte nur bleiben, sie glaubte da sei noch ein Roßtäuscher, der seinen Better kenne. Der war auch da; er lachte ihm

in's Gesicht und sagte, sein Vetter wüßte schon recht gut Bescheid von dem Pferde mit dem Koller, er sollte nur mit ihm kommen, er führe in einem Einspanner zurück bis an die Eider. So gingen alle seine schönen Hoffnungen zu Grunde! — Die Welt sah ihm ganz traurig aus, das Wetter war düster und neblig, er sah jeden Menschen verdächtig an, ob er ihn auch auslachte, und als der Koftäufcher sagte: So Junge, leg' Dich nur hinter in's Stroh! da dachte er an die armen Kälber und an seine Großmutter; er hätte weinen mögen! Wäre er nur erst bei seinem Vetter, dem Lehrer, und der alten Haushälterin! Da war es doch warm und man konnte nett hinter'm Tisch sitzen und rechnen und brauchte keine Angst zu haben vor Menschen und Vieh und daß das Geld alle würde! — Er kroch ins Stroh und schlief bis an die Eider. Er schämte sich recht, als der Fährnecht ihn fragte, ob er schon wieder käme. Mußte wohl damals von einer großen Reise gesprochen haben. Er kam auch nicht eher wieder zu sich selbst, als bis er seines Veters Haus sah, mit dem Weg herum und dem Garten dahinter und in der Ferne den langen Heider Thurm, wo der Landvoigt jeden Abend drauf juritt. Der kam auch grade vorbei. Aber, ihm dächte, er möchte nicht einmal Landvoigt sein; das Pferd konnte kollrig werden und die Menschen häßlich. Er ging leise in's Haus und war glücklich und zufrieden, und als die Haushälterin ihn freundlich ansah, ihm Kaffee kochte, wo er dabei stand, und ihm nachher die Stiefel ausziehen half, und ihn fragte ob er nicht müde wäre — wie schön war das! Sein Vetter war aus. Er schlief schon als er zu Hause kam, und am andern Morgen ging Alles seinen alten Gang, als wäre gar kein Flensburg in der Welt und er gar nicht aus dem Hause gewesen. Er hatte auch das Reisen satt, aber er erzählte gern davon.

Nun ging er noch fleißiger an's Lernen als sonst. Sein Vetter sagte, er werde noch einmal ein tüchtiger Schulmeister. Nach und nach mußte er ihm schon ein wenig helfen. Er sah den Kleinen die Tafeln nach und ließ sie hersagen. Aber das wurde ihm bald lang-

weilig. Er wußte ja den Katechismus auswendig, warum sollte er denn das immer wieder hören; viel lieber hörte er etwas Neues. Er mochte auch gern recht schwere Exempel rechnen, aber nicht eins zweimal, und nun sollte er den kleinen Krabben ihren Unsinn nachrechnen, das war ihm gräßlich! Er stand oft ganz in Gedanken und dachte an Nürnberg, wo sie die niedlichen Sachen ausschneiden — ausschneiden mochte er selbst gern — oder auch an „Barcelona,“ das klang so prächtig, er hatte auch einen großen Grundriß von der Stadt; an der Seite im Wasser schwammen Meerfrauen, halb Fisch und halb Mensch. Dann dachte er an all' die wunderlichen Thiere und Bäume die wohl im Meer sein möchten, von einigen hatte er Bilder. In seiner Bibel war ein Behemoth und ein Lorbeerfeigenbaum wo Zacharias darin saß. Ihm dächte, da möchte er auch wohl umherklettern und Feigen essen, oder auf einer Insel leben wie Robinson. Er wollte aber seine Goldklumpen besser hüten! Er wollte ihn mit zu Hause bringen, und dann einen Palast bauen, so groß wie der in Flensburg. Da sollten Treppen auswendig d'ran herumgehen bis an die Spitze und inwendig sollte wieder eine Treppe hinunter gehen bis zu seiner Stube, von da sollte eine Thür gehen nach der Gallerie, und da wollte er eine Tafel anbringen woran er herauf und hinunterrutschen könnte. Wenn dann einmal sein Bettler käme, so sollte er . . . baults! fiel ihm die Tafel aus der Hand, und sein Bettler war mitunter recht böse. Er wurde ganz unglücklich.

In dieser Zeit schickte ihn die alte Haushälterin zuweilen mit einem Viertel Roggen zur Mühle. Der Weg ging durch eine Sandstraße; wenn es recht trocken war, lief ihm der Sand in die Schuhe, er mußte ordentlich hindurchwaten; das schadete aber nichts. An der Seite war eine Kühle, Steinschwalben hatten tiefe Löcher hineingewühlt, als wenn sie gebohrt waren; da faßte er mit dem Arm hinein. Auch wuchs da allerlei wunderliches Moos und Kräuter und mitten im Winter fand er auch wohl ein Vogelneft, warm ausgefut-

tert, im dichten Gesträuch. Er traf sogar einmal ein Stachelschwein, das hatte sich ganz in einen Haufen Heu eingeknistet; das schlief seinen Winter Schlaf und er brachte es mit nach Hause. — Hier dachte er an „Arabien“ und bei einem kleinen Lannenbusch dachte er an „Norwegen“ und „Schweden“ und so kamen immer andere Gedanken, der eine noch netter und graulicher als der andere, bis zuletzt die Mühle hinter einer Eiche vom Busch hervor sah. Sie stand ganz allein, ein niedliches, kleines, weißes Haus nicht weit davon.

Gewöhnlich saß des Müllers Sohn da, der das Geschäft lernte, und sang. Dann setzte er sich zu ihm und sang mit, er wußte viele schöne Lieder, der Junge mochte ihn leiden, sie erzählten sich etwas, stiegen auch wohl einmal in die Mühle und zählten alle Thürme, sie konnten auch wohl das Meer sehen, wenn es gerade recht hell war. Das war ein schönes Leben! Alles war wohl staubig, aber weiß und trocken, sogar die Lederpantoffeln.

Einmal sagte der Müller zu ihm, ob er nicht Lust habe zu der Müllerei, und bei ihm lernen möchte? Das war ihm noch nicht einmal in den Sinn gekommen. Aber er hatte gewaltige Lust und träumte seitdem von Nichts als von Mühlen, von denen er herab in die Ferne sah. Das mochte wohl eine hübsche Zeit so gedauert haben. Er lief, so oft er konnte, hin, und war mitunter den ganzen Sonntag da. Ob er es einmal seinem Vetter gesagt hat, daß er Müller werden wollte, konnte er nicht sagen. Er wußte nichts weiter, als daß er confirmirt werden sollte, und daß er mit Freude daran dachte.

Er war aber im Winter bei'm Pastor doch gewaltig nachdenklich geworden. Wenn der ihm seine Pflichten und seinen Glauben auslegte, so nahm er sich vor ein tüchtiger Mensch und braver Christ zu werden. Und als er von seinem Vetter Abschied nahm, da stand ihm das Leben ordentlich vor, wie eine saure Arbeit, wo man hindurch müsse.

So kam er zur Mühle. Der Müller war gut gegen ihn; er war

finnig, hielt sich nett und reinlich und konnte rechnen und schreiben, wie Keiner im Hause. — Er fühlte sich ganz glücklich. — Zuerst dachte er fast zu viel an seinen Vetter und seinen Pastor. Doch fing er bald wieder an zu singen und sang alle seine Lieder durch bis sie alle waren und er wieder von vorn anfangen mußte. Wenn dann die Mühle recht schwankte, und der Stein drehte und klang, und der Flaschenzug schleppte die schweren Säcke herauf wie Daumentissen, so lachte ihm die Seele im Leibe, als hätte er selbst die Kraft, die zehn Pferde nicht haben, und Muth wie ein Füllen. Der Müller lobte ihn. Die Bauern kamen und schnackten. Er hörte alle Geschichten aus dem ganzen Land, er lernte Menschen kennen, und Alle, die da kamen, hatten das saure Gesicht zu Hause gelassen, denn auf der Mühle wurde bloß gelacht und erzählt. — Am schönsten war es aber doch manchmal des Nachts, wenn der Ostwind leise blies. Dann ging der Müller zu Bett und sagte recht vertraut zu ihm: Pass' ein Bißchen gut auf, Detels! Der Mond schien, oder die Nacht lag auf der ganzen, stillen Gegend und der Stein klang leise. Dann ging er auf den Berg und das Herz ward ihm weit, er sang leise vor sich hin, und Alles, was in unsern schönen Liedern steht von der Treulichsten und der Königstochter, das zog ihn wie Musik durch und durch, und so prächtig. Erst wenn er fertig war und zu Hause seinen warmen Kaffee und Fladen verzehrte, ward ihm wieder schwer zu Muth, aber im Traum sah er noch allerlei Schönes. Die Mühle liebte er über Alles. Wenn der Sohn Sonntags ausging und ihn mithaben wollte, blieb er lieber auf dem Berg und sah sich um: im Dorf rauchten die Schornsteine, die Rübe gras'ten auf den Koppeln und den Weg entlang fuhr ab und zu ein Wagen voll schmucker Leute; dann fuhr er in Gedanken mit. Oder er pflanzte etwas in den Garten und freute sich wenn es wuchs; er sah nach jeder Blume ob sie schon wieder einen Keim getrieben hatte, und zuletzt setzte er sich in die Sonne und dachte: Es ist doch nirgends schöner als hier!

Der Müller hatte seine Freude daran, er konnte sich auf ihn ver-

lassen und ihm Alles anvertrauen. Auch sagte er einmal, häuslich zu sein wäre gut, sein Sohn ließe zuviel aus, Detelf sollte aber auch kein Duckmäuser werden, er möchte unter die Leute, das gehörte einmal dazu in der Welt. Detelf konnte ihm nicht Unrecht geben.

Im nächsten Dorfe wohnte ein alter Bauer, der war auch Landmesser und ein ganz eigensinniger Patron. Der hatte Detelf schon öfter gebeten, er sollte doch einmal hinkommen. Der Müller wunderte sich darüber, denn sonst hielt er sich keinen Umgang. Der Alte konnte aber drollig schnacken, und zu ihm hatte Detelf auch die meiste Lust einmal hinzugehen, und der Müller rieth auch dazu.

Eines Sonntags machte er sich zurecht und ging fort. — Das Haus war alt und lag ein Bißchen zurück hinter Bäumen. Das Dach war auf der Nordseite ganz grün mit Moos bewachsen; aber Alles war dicht, und Detelf sah gleich, daß das Holzwerk von Eichen war. Man ging in eine große Thür, wovon bloß der untere Theil auf ging, auf einen dunklen Lehmflur. Auf dem anderen Ende schien ein Bißchen Licht aus dem runden Stubensfenster mit einer weißen Gardine. Es führten ein Paar Stufen hinauf.

Als Detelf hineintam erschrad er nicht wenig. Auf der Mühle war der alte Klaffen wie andere Bauern: er hatte den großen Hut tief in den Augen und einen eigengemachten Rock an. Da schnackte und lachte er, wie die Andern, bloß nicht so laut, doch konnte man ihn eben so gut verstehen. Detelf wußte nicht recht, wie das zugehen mochte. — Er kannte ihn heute gar nicht wieder und war ganz verlegen, so vornehm guckten dem Alten die grauen Locken unter der Nachtmütze hervor. Aber er stand freundlich in seiner bunten lattenen Schooßweste von seinem Armstuhl auf, und sagte: Sieh da, mein junger Freund! Komme hier nur an's Fenster und setze Dich auf die andere Seite! Ich sah hier gerade eine Karte nach; ich muß doch wissen, ob da nicht mit wenig Hülfe, kleine Fahrzeuge bis zum Aufrug hinaufgehen können, mich dünkt, das müßte doch wohl gehen! Dabei zog er ihn mit der einen Hand zu einem Stuhl mit einem Lo-

sen Rissen an den Tisch, der dunkelbraun, und spiegelblank polirt war, man roch noch den Terpenthin, und zeigte ihm mit der andern eine große Landkarte, die er auf dem Tisch ausgebreitet hatte. Ein Paar messingner Feuerzangen hielten die Ecken herunter und ein Zirkel lag darauf. Das that er alles rasch, wie die Bauern nicht zu thun pflegen, und er hatte ganz magre, weiße Finger.

Detels kam doch bald zu sich selbst, so eigen wie ihm zu Muthe war; die Wanduhr zitterte so laut und in dem Schrank stand so sonderbares Geschirr, ein Dreifuß und eine große Kugel mit einem Ring, er dachte gleich, das müßte eine Erdkugel sein. Er sah mit auf die Karte, und da er gut in der Gegend Bescheid wußte, so kamen die Weiden bald in's Schnacken. Da hörte er wunderliche Dinge, und das Eine kam zum Andern. Der Alte holte noch mehr Landarten vor, Detels sah, daß er ein ganzes Paß in der Kammer hatte. Sie schnackten von fremden Ländern und America, doch meist hörte er bloß zu. Auch kamen sie aufs Rechnen, und als der Alte merkte, daß er ein Bißchen Geometrie und Algebra wußte, so hatte das Sprechen gar keinen Halt mehr. Er zeigte ihm ein altes Rechenbuch „Sinnenconfect“ hieß es, und ein Exempel darin, wobei er fest saß, da machten sich Beide bei, und erst als eine alte podennarbige Dirne Licht auf einen Zinnleuchter brachte, fiel es ihm ein, daß seine Zeit um sei; er hatte sich ganz vergessen. Doch mußte er noch ein Butterbrod nehmen und halb confuse kam er zu Hause.

Er konnte nicht einschlafen. Der alte Klassen hatte gesagt, er möchte recht bald wiedertommen, wenn es auch jeden Sonntag wäre. Er war ganz betäubt und konnte sich gar nicht zurechtfinden; er besann sich zuerst am andern Morgen auf der Mühle; da gingen ihm viel Gedanken durch den Kopf. — Er hatte es nun einmal erfahren was für Lust und Freude in den Büchern liege; sollte er noch studiren? Konnte er das nicht so gut wie viele Andere? Aber bei seinem Better hatte er oft einen Candidaten gesehen mit einem ganz rothen, sinnigen Gesicht und talem Kopf, wie hungrig und lungrig sah der

aus! Und die Leute sagten doch, daß er tüchtig etwas gelernt habe; wenn ihm das nun eben so ginge! — Und lernen mochte er wohl aber lehren nicht, das kam ihm vor, als wenn eine Kuh wiederkäuet, er hatte es versucht bei seinem Better, aber dazu hatte er keinen Magen. Ja wenn man sich still hinsetzen könnte und ausrechnen wie der Mond und die Sonne liefen, oder lesen wie es in der Welt zugeht. Und dennoch, den ganzen Tag in der Stube! Da war ihm sein Garten zu lieb und Luft und Himmel. Auch hatte er kein Geld und Betteln mochte er nicht. Und überhaupt waren ja auch schon Andere etwas geworden, warum sollte er verzagen; Glück gehört zu allen Dingen, und das konnte er überall finden; kommt Zeit kommt Rath; er war jung und vergnügt und um die Zukunft wollte er sich nicht quälen. So dachte er sich zur Ruhe. Sonntags besuchte er den alten Klafen. Da hatte er Bücher genug und der Alte gab ihm sogar welche mit. Ein Müller ist nun schon einmal ein Glücksvogel: der Wind arbeitet für ihn, und wenn der flau ist, sieht er aus der Luke oder lehnt sich über die Thür; dann konnte er auch in ein Buch sehen; so hatte er seine Freude ohne Kopferbrechen und die Zeit lief lustig genug vorwärts.

Kam auch mitunter ein Bißchen Angst, so tröstete er sich mit seinem Meister, der auch nichts gehabt hatte und doch zu etwas gekommen war. Das Korn kannte er wie kein Anderer; er taxirte eine Tonne Weizen auf ein Pfund; dachte wohl daran einmal einen Handel anzufangen, wenn er sich erst ordentlich umgesehen hätte. Und dann zog ihn wieder die Lebenslust von den Behen bis in die Haarspizen; er mußte tanzen und seine Lieder durchsingen, daß es über die Gegend schallte, und Woche um Woche, Monat um Monat vergingen, als wenn es Stunden wären.

Zum Frühjahr vergaß er beinahe seinen alten Klafen und die Bücher. Der Alte war eine Zeitlang weg gewesen, Kartoffelland auszumessen, und Detelf hatte im Garten zu thun. Das Graben, Harken und Pflanzen, als die Sonne nachgrade warm wurde, kam

ihm vor wie ein Sonntagsvergnügen. Ganz allmählig zog er dem kleinen Hof den Pflingstroch an, in dem er das ganze Frühjahr paradiren sollte. Als er zuletzt zu den Blumenbeeten kam, die Rosenbüsche beschneidete und das Unkraut Alles herausjätete, da ward ihm ordentlich feierlich zu Muthe; er sah mit einer Art von Andacht nach den dicken Lilienknospen und den braunen Tulpenspitzen; manche Pflanze, die herausah, kannte er noch gar nicht und bei anderen mußte er sich lange besinnen, wie bei einem guten Freund, den man lange nicht gesehen hat. Zwischendurch mußte dann auch wieder einem ganzen Tag gemahlen werden und die Nacht dazu, was seine Gartenarbeit verzögerte. Aber bald fing das Unkraut an zu sprießen, seine jungen Rosen an zu knospen, die Blumen keimten, die Bienen schwärmten, die Kirschchen wurden roth, und der Sommer war hin, ehe man ihn recht durchgekostet hatte.

Wenn die Kartoffeln reif werden, haben die Müller ihre faule Zeit und die Gesellen wandern, wie die Schneider zu Pfingsten und die Schwalben zu Michaeli. Damals hatte der alte Klaffen viel auf der Heide zu vermessen, die vertheilt werden sollte. Er wollte Detelf gern zur Hülfe haben, und der Müller hatte es ihm am Sonnabend in Heide schon versprochen, wenn Detelf Lust habe. Das war aber grade Wasser auf seine Mühle. — Er war eine ganze Zeit lang mit dem Alten beinahe Tag und Nacht zusammen. Sie nahmen Morgens ihren Proviant mit und die Arbeit ließ ihnen Zeit genug zu schnaden. Der Alte erzählte ihm wie der Mergel die ganze Gegend in einem Paar Jahren verändert habe. Die Moorlöcher waren zugewachsen und Wiesen geworden, und die Mergelkühlen waren entstanden, wie Leiche so groß, und wo früher der Dachs und der Fuchs wühlten oder ein einsamer Büdner sein Fuder Bitterstrauch schnitt, da rauchte und dampfte nun der Roggen hinter den neuen Wällen und jedes Stück war eingehegt. Das ließ sich noch Alles mit Fingern zeigen, was damals eine Wüstenei gewesen war und auch der neue Zuwachs in den Dörfern, ragte wie Schlösser über den alten

Rabachen hinaus. — Auch über Rapsfaat und Anholzung und Wiesen und Alles, was sich daran bessern ließ, sprach der Alte, und Detelf bekam ordentlich Lust mit zu helfen, daß die Erde ein Garten werden möchte. Er sah fröhlich über die Gegend, und wenn sie Abends hinter dem blanken Tisch saßen, so dachte er, die größte Freude müßte doch sein, solchen Hof zu haben, und große Linden um das Haus herum und eine grüne Wiese hinter dem Garten. Nun, wer konnte wissen, wie sich das Glück noch einmal drehen konnte? Doch solche Wünsche waren noch zu früh.

Er ging wieder an's Geschäft, doch kam er fleißig zum Besuch; auch zu andern Bauern ging er mitunter, und machte auch wohl einmal ein Gelage mit, wo junge Leute zusammen kamen. Da war er aber immer noch blöde, er sprach nicht viel und die Andern auch wenig zu ihm. Doch wenn es zum Singen kam, so ließen sie ihm keine Ruhe und manchmal sagte sogar die Frau Vollmacht mit ihrer tiefen Stimme und ihren rothen Backen ganz treuherzig zu ihm: Du wirst nun doch nicht weggehen Detelf? Dann setzte er sich zu ihnen und sang, trinken that er nicht, das konnte er durchaus nicht vertragen, höchstens einmal ein Glas Meth. Er konnte nicht anders sagen; das gefiel ihm; ihm wurde ganz warm dabei um's Herz; er hätte auch wohl mit Einer oder der Andern zu Hause gehen mögen, oder nur bei ihr sitzen, aber grade dann sang er, als wenn er seine eigenen Gedanken nicht hören wollte, und wenn zufällig ein Mädchen ihm nahe kam, so wurde er so verwirrt — er hatte früher wohl einmal, als Kind, die alte Haushälterin um Etwas gequält, bis zum Weinen, aber sie gab es ihm nicht, bis sie endlich weichherzig wurde und damit angezogen kam, aber grade dann stiegen ihn die Thränen ganz boshaft bis dicht unter den Hals, er mußte ihr auf die Hand schlagen sonst wäre er gestickt, und dann konnte er schreien, daß es ordentlich eine Lust war und je größer, je toller schalt er: — so war ihm hier auch zu Muthe. Er stand auf und ging allein fort und wenn er herauskam schlug er mit der Hand, als wenn er die alte

Haushälterin hatte wegschlagen wollen. So gern er umgekehrt wäre, so konnte er nicht, er sang es weg in die Nacht und schüttelte es ab in der kühlen Luft, und am andern Morgen hatte er vier Wochen lang genug darüber zu denken und zu sinnern.

So verlief seine Lehrzeit, so vergingen Jahre. Sein Meister behielt ihn als Müllerknecht; der Sohn war lange aus dem Hause. Er bekam einen Burschen unter sich und regierte das ganze Geschäft. Auch manchen wichtigen Handel schloß er ab, mußte nach verschiedenen Gegenden und Leuten, in der theuren Zeit sogar einmal nach Neustadt, um Korn zu kaufen. Dabei sah und lernte er nicht wenig. Im Frühjahr ging er auch wohl zu diesem und jenen Bauern und machte ihm Bäume echt; nur mit den Kirschen wollte es ihm nicht glücken, auch nicht mit der Provinzrose auf einen jungen Eichenstamm, so viel er es auch in des Müllers Garten versuchte und immer neue pflanzte: das Holz wurde gleich blau vom Messer und das Auge vertrocknete. —

Ganz selten hatte er einmal bei seinem alten Freund einen Mann getroffen, der ihm auffiel. Der Mann hatte einen graisen Kopf und eine Stimme wie ein Bär. Er wohnte auf dem Klev*) zwischen Marsch und Geest, grade nicht weit ab, und hatte einen ziemlich großen Besiß. Er war früher unter den Soldaten gewesen und hieß noch Kap'tain. Detelf war meistens Nachmittags gekommen, grade wenn der Mann reiten wollte und hatte ihn nicht gesprochen. Ihm fiel bloß auf, daß er ihn beinah' böse von der Seite ansah, von Kopf zu Füßen. Dann sprach er noch einige Worte daß es knatterte und sagte Adieu. Nach und nach hatte Detelf schon mehr Leute kennen gelernt und war nicht mehr so verlegen. Als die Zeitungen nun unruhiger wurden blieb der Kap'tain einmal einen ganzen Nachmittag. Detelf konnte grade nicht viel misprechen, aber er hörte aufmerksam zu, und was er fragte mußte dem Kapitain so gefallen, daß

*) Der hohe, sanftige Rand und Abhang der Geest gegen die Marsch.

er sich genauet mit ihm einließ. Späterhin traf er ihn öfter einmal und Detelf bekam viel zu hören, wie es in der Welt stände und anderwärts herging; der Kap'tain erzählte gern, konnte es bloß nicht leiden wenn man ihn unterbrach; die Bauern fuhr er manchmal an, wie ein Kettenhund den Schornsteinfeger. Bei Detelf that er das nicht, es schien sogar, als wenn er ihn einmal recht allein haben wollte, namentlich als er im Frühjahr einmal zu ihm sagte: er sollte doch einmal zu ihm kommen und seinen Garten besehen und ihm einige Bäume echt machen.

So kam er richtig einmal, an einem schönen Morgen, beim Kap'tain an. — Haus und Scheune standen noch ganz auf der Geest, waren aber nach Marschart gebaut, alles regelmäßig und viereckig, mit glatten Brandmauern und einem grünen Stacket um die Hofstelle. Dahinter lagen, eine bei der andern, die langen Marschkoppeln mit schnurgraden blanken Gräben dazwischen. Detelf mochte sonst die Marsch nicht leiden, das war ihm alles zu gleich und platt. Aber hier standen so prächtige alte Eschen, der große Garten war voller Büsche und Bäume und lag halb auf der trocknen Geest. Dicht vor dem Hause ging der sandige Fahrweg vorbei und zog sich die wilde Heide zu den grauen Sandbergen hinauf, daß das hübsch genug aussah, dicht an einer Wüstenei und Einsamkeit.

Er ging gleich in den Garten. Der war gewaltig schön und alles Mögliche darin; aber es stand wunderbarlich durcheinander. Er sah bald daß des Kap'tains Laune hier regiert hatte, es konnte Alles mit wenig Mühe sehr hübsch werden, wenn bloß der Eigensinn davon wegbliebe.

Als er langsam wieder zurückschlenbete und Alles genau besah, kam vom Hause her eine ziemlich langbeinige Dirne gegangen, von ungefähr funfzehn Jahren, und grade, wie ein Soldat. Sie hatte etwas wilde dunkle Haare und Augen und so etwas Böses, wie der Kap'tain; man sah gleich daß es seine Tochter sein mußte. Sie kam gleich auf ihn zu, daß er beinahe verblüfft ward; auch ging sie in et-

was wunderlichen kurzen Röden. Da sagte sie aber auf einmal mit einer ganz biegsamen Stimme und freundlich, als wenn sie ihn lange gekannt hätte: ihr Vater sei nicht zu Hause, ob es der junge Mann sei, der die Bäume echt machen wolle? Dann sollte er nur erst hineinkommen, und ein Glas Milch und Butterbrod nehmen, nachher würde sie ihm Bescheid sagen. Und sie ging neben ihm her, gleich im Tritt und ganz kerzengrade und erzählte von den Bäumen und Blumen und den Erdbeeren und Stachelbeeren, und wie sie die recht groß bekommen könnte? Dabei stieg sie über eine Rabatte und sah halb über ihre Schulter, beinahe böse, wie ihr Vater, daß er nachkommen mußte, und zeigte ihm wieder schnell die Beete und Sträucher, die nicht recht wachsen wollten und Detels gab seinen Rath wie sie es machen, die Erde auflodern und den Grund durchgraben mußte und was er sonst davon wußte. Sie vergaßen sich ganz dabei, sie arbeitete auf einem Blumenbeet umher, und als sie sich aufrichtete strich sie sich mit der reinen Hand das wilde Haar aus dem Gesicht. Dann aber sagte sie schnell: Ich vergesse mich ja ganz! und bat Detels mit zu kommen und ging vor ihm her über den Steg in das Haus hinein. Sie nöthigte ihn in die Stube, holte ihm Milch und Butterbrod auf einem Teller und sagte, ihr Vater käme gegen Mittag wieder, sie würde ihm aber wegen der Bäume Bescheid sagen. Dabei nöthigte sie ihn zum Sigen, wuschte und stellte an den Stühlen herum, sah aus dem Fenster und hatte die Augen überall, wie Eine, der das Ordnen und Wirthschaften tägliches Geschäft ist, hatte aber die saubersten Hände, wie eine kleine Köchin. Dann mußte sie wohl noch draußen etwas zu bestellen haben, denn er hörte ihre biegsame Stimme in der Küche befehlen, und als sie wieder rasch in die Thür trat und Detels fertig war, marschirte sie mit ihm in den Garten und zeigte ihm die Bäume. Es ging Alles rasch, doch als Detels nun sauber mit einem blanken Messer die jungen Stämme einschnigte und die Augen in die glatte Borke setzte, stand sie still und sah zu, meist die Arme auf dem Rücken und plauderte und fragte:

Ob das dem Baum wohl weh thäte, wenn man ihm beschnitte und die Rinde abschälte? Ob das Auge auch wüchse, wenn man es auf den Kopf setzte, und ob man so nicht eine Trauerweide aufziehen könnte? Dann kam sie vom Hundertsten in's Tausendste, sprach von dem Hundner Kirchhof, von ihrer Mutter, die schon lange todt sei, und wurde beinah traurig. Detels kam, bei all dem Fragen, tief mit ihr in's Gespräch. Er wußte immer etwas zu sagen und zu antworten und tröstete sie. Da sah das Mädchen ordentlich zu ihm auf, als ob er wohl etwas Absonderliches gesagt hätte, denn er verstand das. Er hatte das schon Alles durchgemacht, das waren seine eigenen Gedanken aus den Kinderjahren; er brauchte nur zu erzählen, wie man Morgens einen Traum erzählt, und ihre Geschichten paßten dazu, als habe sie mitgeträumt. — Die Einsamkeit treibt die Menschen zusammen wie der Wind Heu und Stroh; die sich aber verstehen, die kennen sich von Ansehen, wie Landsleute in der Fremde. Er erzählte wie er sich einmal Abends auf dem Felde gebrannt habe, als er ein Spanntau zu Hause zog, und das Kettenende war leise herabgefallen und klapperte hinter ihm her im Grase. Dann erzählte sie von den Abende, wo sie allein vor der Thür gespielt hatten und der Fuchs baute tief in den Wiesen, und die Regenspfeifer zogen hoch darüber hin, man hörte bloß das Pfeifen fast bis nach Bysum hin, kein Mensch war zu sehen und kein Laut zu hören, und was sie da Alles gedacht hatten; man las ihr das tief in den Augen. — Oder sie plauderten von den Pfefferblumen, wenn die zuerst keimten, oder von den jungen Nüssen, wie die aus den Samenhülsen hervorguckten, grade wie ein kleines Gesicht, aus einer Haube mit grünen Spizen, oder über die Blumenbeete im Garten, und über Petersilie und Suppenkraut und dann fragte sie doch so altflug und sprach so vernünftig wie eine rechte Hausfrau. Detels sah sie verwundert an, bis sie auf einmal laut lachte und den Steig entlang rannte: ihr Vater kam zu Hause.

Das sah sonderbar aus als sie ihm am Arm hing und Beide im

Tritt zusammen den Steig wieder herunter kamen, das Mädchen mit langen Schritten, wichtig und ercsthaft, wie ein Junge der Soldat spielt. Sie sprach kein Wort mehr. — Detelf mußte dem Alten noch etwas über den Garten sagen, das gefiel ihm. Dann nahm er ihn mit nach der Kapstoppel; auch wollte er auf einem Wall eine Hecke anlegen; damit wußte Detelf genau Bescheid. Das Mädchen ging immer neben dem Alten. Die Zeit verlief und Detelf mußte nach Hause, ehe sie sich ausgesprochen hatten, er versprach aber bald wiederzukommen, und, wenn es ihm möglich wäre, einige Tage im Garten und auf dem Wall zu helfen. —

Wie es kam, wußte er nicht, daß er so viel zurück dachte an seinen Better und sein Dorf, sogar an Großmutter und die alte Haushälterin. Das kam wohl vom Wege, der eben so sandig und verlassen ausah, wie der bei der Schule herauf. Er hat es noch nicht einmal so empfunden, daß die fort waren, die der Tod oder die Zeit wegnimmt; er hatte wohl viel an sie gedacht, aber sich noch nie so nach ihnen gesehnt, wie jetzt. Wenn er früher über die Zukunft grübelte, so standen sie ihm immer vor Augen, als wenn sie ihn trösteten: es würde schon kommen, der Mensch müsse sich gedulden und begnügen. Und dann hatte er wieder losgelebt, als wenn man im Winter hofft auf den Sommer, der Alles gut machen soll. Aber dann kommt er und thut es nicht, und kommt wieder und wieder, bis man sich zuletzt mit der Wärme begnügt. Und manch Einer sinkt doch noch still unter's Gras, ehe die Sonne wieder emporstieg. —

Der alte Klafen lebte ja im Dufel fort und freute sich über Wäcker und Landfarten; der Müller sah nichts weiter als seine nächste Umgebung; der Kap'tain war ein alter Bär, aber er wollte was und that was, das war ein tüchtiger Kerl, der seinen Verstand beisammen hatte, er rechnete kein Exempel, aber er zählte richtig zusammen und, Gott weiß wie Detelf das nun auf einmal wußte: er merkte, daß man in der Welt nicht mit Nullen vermehren kann. Sonderbar, daß er grade heute so daran dachte! Er hatte noch mit dem Mädchen

geplaudert, wie mit einem Schooßkind hinter'm Kachelofen, und grade was sie zusammen gesprochen hatten, fiel ihm am meisten ein. Aber dabei war es ihm auch klar geworden, daß er die Kinderschuhe ausgezogen habe und ein Mann sein sollte, und eigentlich lebte er doch noch immer aus dem zukünftigen, großen Glücksfad. Sollte ihm der wohl nicht zuletzt als Bettelkittel über den Schultern hängen, wie Vater und Mutter vielleicht prophezeit hätten? — Aber er mußte selber den Weg suchen, und das wollte er auch! — Er faßte seinen Spazierstock fester und richtete sich höher auf.

Wie das Schicksal mitspielt, wenn der Mensch schlau die Karten mischt! Zu Hause fand er die Nachricht vor, daß sein Better in den letzten Zügen läge. Er eilte fort und nahm kaum eine Tasse Kaffee. Er drückte dem treuen braven Mann die Augen zu, die er schüchtern so lange geöffnet hatte, und er fühlte: daß er nun allein stünde und vorwärts müßte.

Sein Better hatte ihm doch eine kleine Erbschaft hinterlassen, denn der Kofstäuscher war gestorben, und die alte Haushälterin meinte, sie hätte selbst etwas und bekäme schon ihr Theil; sie zog zu ihrer Schwester und freute sich über einen alten Koffer und Komode, die Detelf ihr schenkte. So hatte er denn eine kleine Summe zum anfangen in der Hand, grade nicht groß genug um einen Besitz zu erstehen, aber in einem freien Lande wächst das wie ein Rappstorn in der Marsch; man muß nur damit umzugehen verstehen.

Seitdem sah er sich Alles zweimal so genau an. Er fragte Schlächter und Bäcker aus, er taxirte die Koppel mit den Rüben darauf und das Haus mit der Frau darin. Doch wußte er noch grade recht gut, daß Credit und Vertrauen auch eine Landesbank sind, worin er ein hübsches Capital stehen hatte. — Der alte Klafen fand ihn beinahe zu nachdenklich, aber als Detelf ihm einmal Alles auseinandersetzte, da sah er recht was der Alte davon hielt; der sagte: Na na! Wenn Du mich brauchst und ich kann, so ist hier meine Hand!

Inzwischen ging er viel zum Kap'tän. Der Müller ließ ihm mehr Spielraum, da der Bursche gut einschlug und er ihn doch nächstes Jahr, wenn der Sohn zu Hause kam, gehen lassen mußte. Er mochte es gern, daß er gelegentlich einmal umseh nach einem eigenen Stückchen Erde. Bei dem Cap'tän gefiel es ihm. Der alte Brausetopf polterte wohl einmal d'rein, wenn Detelf einen Einfall hatte und dies und das vorschlug, doch gab er meistens nach, wenn es ihm ruhig auseinander gesetzt wurde. Er half den ganzen Garten umlegen und rajolen, und bei einer kaltgründigen Wiese, worauf der Kapitän wüthend war und darauf schalt, wie auf einen schlechten Hund, schlug er ihm vor kleine Abzugsgräben zu machen und zu drainiren und etwas darauf zu bringen. Das Mädchen saß meistens dabei, die Ellenbogen auf dem Tisch und das Kinn gestützt und sah ihn aus ihren dunklen Augen halb böse an. Das war ihre Art so, sie sah auch so auf ihren Vater und zuweilen aus dem Fenster auf die weite Marsch, oder in den Garten nach den Bäumen. Auf einmal konnte sie dann, wenn sie ihn allein traf, ins Raisonniren oder Erzählen kommen oder in's Lachen und bisweilen berebete sie ihn so vernünftig er sollte Kaufmann werden; dann handele er erst mit Nadeln und Band, dann mit Leinwand und Seide und dann baue er sich ein großes Haus mit einem Laden, und einem schönen Schausenster bis auf die Erde und all den herrlichen Sachen dahinter. Dabei stand sie kerzengrade und sprach rauh und kurz als wenn sie allein, und dachte laut, die Stimme wurde leiser und die Augen größer. Detelf hörte zu und vergaß sich auch, bis sie auf einmal lachte als spielte sie doch bloß Komödie und würfe die Maske fort, und sagte lustig: Detelf, Du bist ein Narr! Du sollst Schneider werden und ich muß nur nach Jütland und Ferkel kaufen! und damit lief sie fort. — Gleich darauf konnte sie mit ihrer biegsamen Stimme im Hause befehlen daß die Mägde im Trab liefen, mehr als vor dem Alten, der sie nur einen Augenblick einschüchterte.

Noch war Detelf nicht recht mit seinen Plänen im Reinen, als

der Winter kam und die Zeit unruhig ward. Jedermann vergaß da halb sich selbst und sein Geschäft. Die Leute kamen näher aneinander, der Kap'tain saß häufig beim alten Klafen, denn es steckte noch immer der Soldat in ihm, aber der Alte schob bedenklich seine Nachtmütze. Auch andere Leute fehlten da nicht, von denen jedes seine eigene Meinung hatte; Detelf bekam auch seine Ansicht und es stimmte lange nicht immer und gab oft einen hitzigen Streit. Mitunter ritt auch der Kap'tain an der Mühle vorbei, von oder nach Hause, knallte mit der Peitsche bis Detelf heraus kam und schnadte einen Augenblick über die neuesten Nachrichten nach der Mühle hinauf. Wenn er wegtrabte kehrte er gewöhnlich noch einmal um und sagte: Meine Anna läßt auch grüßen! — Sonderbar! Detelf wartete mitunter darauf, daß er wegreiten möchte, und wenn er dann vergaß von Anna zu grüßen, so war er ganz ärgerlich.

Aber es ward ernster und kam näher und als Jedermann die Büchse auf die Schulter nahm mußte er auch mit. Ob gern oder ungern? Das kann uns hier einerlei sein. Genug er wurde Soldat. Und als er wegging da fühlte er erst recht was er verließ an seinem Müller und an dem alten Klafen. Der Kap'tain sprach nur noch von Bomben und Kartätschen und Anna sah durchs Fenster in die weite Marsch. Doch als er gehen wollte drehte sie sich schnell um, ging kerzengrade auf ihn zu, sah ihn klar an und sagte: Nimm Dich in Acht! — Da er nach Flensburg wollte, so ging er fort und sah sich nicht um. Damals hatte die alte Haushälterin zu dem halben Kinde gesagt: Nimm Dich in Acht! jetzt war er doch auch auf eine Art voll Freude, daß ihm das Herz klopfte. Was würde sie wohl sagen, wenn er zurückkäme?

Er war Soldat. Er erzählte nicht gerne davon. Andere Leute haben auch genug davon gesprochen, und es wohl noch lange nicht alle. Aber über Niemand ist die Zeit hingegangen, der nicht aus einem Jungen ein Mann geworden ist, es sei denn daß Keiner in ihm gesteckt hätte, und manchem Mann hat die Zeit Erde auf den

Kopf geschüttet, oder Schnee auf das Haar oder Falten auf die Wangen. Es giebt Zeiten die dem Menschen die Augen aufmachen, mag es ihm wohl oder weh thun, er möchte lieber druseln; aber sie öffnet auch zu gleicher Zeit Herz und Mund und Hand. Und was er sonst sich nicht träumen ließ, das macht er nun wachend durch, was sonst ihm die Haut schauern macht, dabei ist er nun ruhig sein Brot, und wofür er sonst kein Gefühl und keinen Laut, das läuft ihm in's Blut und durch die Seele, er findet Mund und Worte dazu, und wenn nicht anders, so kann er weinen und beten, kann hassen und lieben, kann sich hingeben und Fuß und Hand wechseln, wo er sonst stand wie ein Stod und ein Schneemann. Kameradschaft und Freundschaft, Liebe und Vaterland, das sind für Viele Worte geworden, die nun klingen, wie einem Kinde die schönsten Namen. Verstockte Herzen wurden weich und in manches Herz ward ein Korn gesät, das wuchs wie eine Pflanze durchs Gemüth und hielt das Leben frisch durch Blätter und Schatten, wo es sonst trocken und arm aussehen mochte, wie auf einer jütländischen Heide.

Er war also Soldat. Jahre sind über ihn hin und vor ihm weggegangen. Und wie? Da fragt einmal Andere danach. Und doch, wer möchte es entbehrt haben? Das war eine Zeit, die das Herz einmal umkehrte und Alles lösmachte, was angewachsen war. Der Tod war oft nahe gewesen, aber das Leben desto frischer geworden. Wer hat da nicht mehr gedacht und gefühlt als sonst sein ganzes Leben lang? Es war eine Zeit, die die Menschen durcheinander wühlte wie Karten und oft kamen Bil-Bube und Treffe-König nahe bei einander zu liegen, und sahen, daß sie Beide nur Spielkarten seien. Ihm hatte wohl oft ein Grafensohn die Hand gedrückt, wo er meinte er sei nur ein armer Müllerbursch, und er wußte bald recht gut, daß ihm sein Schnurrbart ebenso vornehm stände als mancher Baron es wünschen möchte. Er hatte grade nicht alle Menschen achten gelernt, aber er sah daß alle Leute Menschen seien; viele hatte er lieb gewonnen für immer, sich selbst lernte er schätzen,

und da ihm nicht bange vor dem Tode, was sollte er das Wischen Leben fürchten in der Zukunft? So wurde er fest und sicher und ruhig wie ein Mann. —

Oft schrieb er zu Hause, meist an seinen alten Klassen. Das fehlte nicht an Antwort. Der Alte war immer besorgt und ängstlich und Detelf rührte alle die Liebe und Freundschaft; die Bekannten ließen ihn herzlich grüßen, manchmal welche, an die er gar nicht mehr dachte. Anfangs pflegte er gleich nachzusehen ob Annas Name auch darunter war. Es ging aber so viel durch seine Seele, was ihn manchmal geschüttelt hatte, wie nichts zuvor; kein Wunder also daß er zuletzt nur an sie dachte wie an die Mühle und den Spielplatz, wo er einmal glücklich gewesen war.

Von Muth und Courage ist nicht gut reden; das sind eigne Dinge, und ob man grade Recht thut von Glück zu sprechen, wenn die Kameraden neben Einem hinstürzen und man steht ohne Schramme dabei, ausgenommen die, die durch die Seele geht, das wollte er nicht behaupten. Aber zuletzt und als der Faden schon reißen wollte hatte er doch noch das Unglück, daß ihm eine Kugel durch den Oberarm ging. Da mußte er wochenlang im Lazareth liegen, das war traurig genug und langweilig dazu. Er hatte sich freilich schon im im Felde an gute Bücher gehalten, und nun lernte er noch von einem Kameraden ein hübsches Wischen Zeichnen, denn der rechte Arm war gesund. Aber er war doch weicher geworden, als er sonst zu sein pflegte und als es gegen Weihnachten kam, da dachte er oft an seine Heimath und wünschte, daß Vater und Mutter oder sonst Verwandte leben möchten, wo er die schöne Festzeit, die er nun mehrmals in Lärm und Getöse zugebracht hatte, in Ruhe verleben könnte. Er schrieb noch öfter als sonst und hatte wohl ein Wort davon fallen lassen; denn der alte Klassen fragte einmal an, ob er nicht Urlaub bekommen und zu ihm kommen könnte? Eigentlich schämte er sich davor, aber der Doctor merkte etwas und sagte, die Strapazen hätten ihn überhaupt etwas angegriffen, er möchte ihm rathen, wenn

er sich in Acht nehmen wollte, zum Fest einen kleinen Abstecher zu machen und einen guten Freund zu besuchen; er wollte ihm Erlaubniß geben.

Das fiel wie ein Funken in eine Pulvertonne. Seine ganze Seele brannte ihm vor Heimweh, und da war kein Plag, so weit das Auge gereicht hatte, von der Mühle bis zu den blauen Höhen auf der Geest und hinab in die weite Marsch, das stand ihm vor der Seele, so hell und heiter und doch so wehmüthig, daß der Athem ihm stoßen konnte in der Brust. Er dachte an Nichts mehr als an zu Hause und konnte kaum die Zeit erwarten, und wenn er auch nicht mehr träumte von Kreuzwegen und Wiesen, und Wirthshäusern als verzauberte Schlösser, so war er doch im Schlafen und Wachen auf der Reise.

Als endlich der Tag kam ging er schon vor Sonnenaufgang fort. Ein guter Freund sollte ihn unterwegs ein Stück fahren, dann hoffte er gegen Abend beim alten Klafen anzukommen. — Wie ward ihm zu Muth, als er nun nach und nach an die Grenze der Gegend kam, die er als Kind und Bursche gekannt und nun, in Jahren, nicht gesehen hatte. Recht bekannt war es ihm erst als es dämmerte und er wieder allein ging. Er ging nicht mehr, er lief. Es war schon dunkel, da kam er erst an die große Koppel, worauf er selbst gearbeitet hatte. Die Thür stand offen, er konnte es nicht lassen, er mußte hineingehen. Da sah er ein Licht im Dorf blinken. Dann kamen die dunklen Bäume gegen den Himmel zum Vorschein, die Hunde bellten, und endlich stand er wirklich vor Klafens Thür und vom Brunnen her sagte die bekannte Stimme eines alten Knechts im Dunkeln ganz fremd Gutenabend. Er klopfte. Da kam der alte Mann aus der Stube mit einem Licht auf ihn zu; die Paar Jahre hatten ihn gebeugt und weiß gemacht. Detels konnte nichts sagen, aber er schämte sich nicht, und fiel ihm um den Hals und weinte einmal recht von Herzen.

Den andern Tag lief das bei Klafen ein und aus, wie bei'm Krug-

wirth. Detelf mußte erzählen. Gegen Mittag kam auch der Kap'tain. Er ritt unter's Fenster und sah durch die Scheiben. Nachher kam er in die Stube. Er stand ordentlich einen Augenblick in der Thür' still, als ein junger Soldat in Uniform auf ihn zukam, den Arm in der Binde. Er betrachtete ihn von Kopf bis zu Füßen. Detelf nahm sich nett aus, beinahe vornehm, denn er war hoch gewachsen und etwas bleich im Gesicht. Aber da ergriff er auf einmal seine gesunde Hand, schüttelte sie ihm tüchtig als Kamerad und sagte mit seiner rauhen Stimme; Willkommen, willkommen zu Hause! Der alte Klafen sah dabei aus wie ein Vater, wenn sein Sohn gelobt wird. Als der Kap'tain weg ritt sagte er noch; Anna läßt grüßen! Sie will Sie gern einmal sehen, kommen Sie nur bald: — Das klang ihm, als wenn man nach einer langen Zeit wieder einmal die Thurmuh'r hört; ganze Jahre schwinden dahin und Alles, was gewesen ist, wach't bei dem Klang wieder auf, als sei es nie anders gewesen. Detelf sagte zu und dachte an den Morgen, wo das kleine sonderbare Mädchen zuerst den Steig entlang kam. Er freute sich sie wieder zu sehen, denn er wußte, daß sie nun anders geworden sein müsse und lange kein Kind mehr war, aber doch konnte er sie sich nicht anders denken und er dachte daran, was sie ihm nun wohl erzählen würde.

Das Fest über konnte er den Alten nicht verlassen, der gar nicht genug bekommen konnte von seinem Detelf und zuweilen ganz wehmüthig aus seinem Lehnstuhl nach ihm hinsah. Nachher machte sich Detelf eines Morgens auf den Weg. Des Kap'tains Hof lag noch wie damals hart an dem sandigen Wege, Alles regelmäßig und vieredig, bloß der Garten war hübscher, das war mit sein Verdienst. Er ging durch das grüne Stadet unter den hohen Eschen in das Haus hinein.

Aber wie verwunderte er sich als ein großes, schlantes Mädchen den Flur entlang auf ihn zukam! Sie ging wie die hübschen Marschbauertöchter, fast noch feiner, grade aufrecht, aber doch beinahe

schüchtern und das braune Haar war einfach geschheitelt. Sie kam aber freundlich auf ihn zu und die dunklen Augen blickten recht milde, als sie sagte: Das ist hübsch, daß Sie uns nicht vergessen haben! Da kannte er sie erst wieder an der Stimme. Aber er konnte doch nicht recht etwas sagen und erst, als sie, auf ihrem bekannten Sitz, anfang von früher zu plaudern und was sie ihm oft wohl für wunderliches Zeug vorgeschmact hätte, kam ihm die Sprache. Sie sprachen all die schönen Zeiten durch und er erzählte von den schlimmen, die nachgefolgt waren; die hatten die aber auch getroffen, die zu Hause geblieben waren und oft noch ärger, und so verging ihm die Zeit, er wußte selbst nicht wie schnell und wie glücklich, bis der Kap'tain zu Hause kam.

Natürlich war nicht daran zu denken, daß er ihn den Abend fort ließ. Er hatte viel zu viel mit ihm zu sprechen, was er bei andern Leuten nicht los werden konnte. Die hörten nichts zu Ende, sie mußten immer dazwischen kommen und, eh' sie es sich versahen, polsterte der alte Brausekopf dazwischen, daß sie nur schweigen mußten, wenn es keinen Lärm geben sollte, und so saß er in seiner Einsamkeit fast ganz allein. Detels hatte schon früher etwas Anziehendes; bei den Soldaten konnte er sich oft nicht bergen vor allen Freunden. Kinder und Alte mochten ihn gern und dem Kap'tain war es ebenso gegangen. Nun sah er ihn gar völlig als einen Kameraden an; Detels fühlte das wohl heraus und wußte auch, daß er in der Zwischenzeit genug erfahren hatte, um mit ihm sprechen zu können; aber dennoch tritt er nie, sondern bekam ihn gelinde herum, und das that dem Alten gut, denne eigentlich brachte er nur das Tollste hervor um seinen Aerger loszuwerden. Er hatte tüchtig mitgelitten, das ganze Leben war ihm düster und verdrießlich geworden, und wie gern ließ er sich aufheitern, wer es bloß anzufangen wußte. Er hörte ruhig zu und bellte gar nicht dazwischen, wenn Detels vom Lager erzählte nicht wie vom Kriege; das kannte er nicht, oder das war ihm zu groß zum Schmacten. Aber er hatte auch da, auf seine

eigene Art, die Augen offen gehabt und gesehen woran Andere gar nicht denken. Wenn er erzählte wie er in der ersten Nacht auf einer Wiese aufgewacht sei auf einem Heuhaufen, der Mond über seinem Kopf, oder wie er im Morgendämmern vor dem Dorf seinem Posten gehabt hatte und die jungen Hasen wären aus dem Thau über den Weg gesprungen und der Fuchs habe mitunter listig um die Ecke geguckt, bis die Vögel munter geworden wären und ein Milchmädchen schüchtern außs Feld gekommen sei; oder von den Wachtfeuern bei dunkler Nacht und den Vorpostenketten beim hellen Sonnenschein weit über's Feld hin, wo man all die kleinen Rauchsäulen zuerst aufsteigen sähe und das Knattern erst lange nachher läme; wenn er so erzählte so glich doch der gräßliche Krieg mehr einem lustigen Jägerleben in Fried' und Freude und der Kap'tain war freundlich und Anna hatte längst das Nähen vergessen und die Hände in den Schooß fallen lassen.

Sie ging dann und ließ ihm eine Stube und ein Bett zurecht machen. — Er legte sich erst spät glücklich nieder, er wußte, daß er viel Liebe auf Erden habe und dankte seinem Schöpfer dafür. Das war doch ganz anders in der Heimath, wo man nicht gelehrt zu sein braucht und doch mit Menschen zusammenhängt, recht innerlich, und nicht bloß mit Menschen sondern auch mit jedem Fleckchen Erde, das Einem bekannt ist. Am andern Morgen schaute er weit über die Gegend; seine Stube lag oben, und seine Augen gingen von Punkt zu Punkt, und bei jedem ward ihm warm um's Herz. Da war er gegangen und da hatte er gestanden und an jedem Fleck hatten sich seine Gedanken festgesetzt, die nun wieder kamen wie alte, freundliche Bekannte. Als er aber, da die Thür ging, nach dem Hof hinabsah, und er Anna, mit einem weißen Morgenhäubchen auf dem dunklen Haar und einem dichten, warmen Winterkleide an, flink über das Pflaster schreiten sah, da lief es ihm heiß über. Er machte sich schnell zurecht und nahm sich vor, nicht länger zu bleiben, als nöthig sei; er wollte sich bei seinem alten Klafen befinden, denn er fühlte: hier

hier könnte er vielleicht unglücklicher werden als je zuvor oder auch unehrlich gegen einen ehrlichen Freund.

Aber der Kap'tain war noch lange nicht zu Ende und Anna hat so freundlich, und wie schön saß es sich nicht in der warmen Stube. Da kommt kein Laut der uns stört, denn man kennt jeden und weiß was er bedeutet, und wenn einmal, in weiter Ferne, ein Wagen oder ein Mensch wandt, so denkt man viel dabei woher und wohin, und ruhig ziehen sie vorüber. Doch eine glückliche Seele gehört zu solchem Landleben.

Endlich ging er. Auch besann er sich bei seinem alten Freund. Aber er brachte nichts heraus aus seinen Gedanken als ein Glück oder ein Unglück, so groß, daß sein eigener Wille zu schwach war zum Wählen. Der Alte mußte sich richtig darein mischen und ihn ausfragen, denn der Junge wurde ihm ganz wunderbar. Dann sprach er es gewaltig kurz und trocken mit ihm durch und schüttelte oder nickte mit dem Kopf, schickte ihn aber doch, dann und wann, fast mit Gewalt zum Kap'tain, und fragte ihn zulezt einmal auf den Kopf, ob das Mädchen ihn leiden möchte? Da sagte Detelf, als er sich ernst bedacht hatte, er glaubte wohl.

Was Teufel? rief der Kap'tain am Sonntag nach Neujahr, als die Thür aufging und der alte Klassen in seinem besten Rock und blanken Stiefeln in die Stube trat, das ist ein seltener Besuch! Wie kommt man denn dazu? Das bedeutet doch kein Freierwerben? Der alte Landmesser biß aber nicht gleich darauf an, sondern setzte sich erst ruhig nieder und fing gleichgiltig von etwas Anderem an, als habe er es gar nicht gehört. Nach und nach rüdte er heraus und sagte, der Kap'tain habe doch keine Lust mehr allein zu sitzen, er habe ja lange seinen Hof verkaufen oder verpachten wollen um zu seiner Schwester nach Heide zu ziehen, er wäre doch nur ein halber Bauer,

und auch grade kein Kind mehr und könnte ja so leben: nun wüßte er ihm einen Pächter zu verschaffen, der gut wäre und sicher, denn er, Keimer Klafen, wäre sein Bürge. Aber der Mann müßte eine Frau dazu haben und dazu paßte seine Anna, die könnte er ja doch nicht immer bei sich behalten, als seine rechte Hand und sein linkes Auge, einmal müsse sie ja doch heirathen und einen Besseren bekäme sie nicht, sie möchte ihn auch leiden, es wäre sein Detelf.

Der Kap'tain war bei dem langen und langsamen Drücken ganz unruhig geworden, war aufgestanden und hatte dazwischen poltern wollen, aber der Alte beschwichtigte ihn mit der Hand und sprach erst vollständig zu Ende. Aber da ballerte er los. Er hätte, wie viele Eltern, gar nicht an so etwas gedacht und sein Kind noch für ein Kind gehalten. Nun schalt er auf Freund und Feind, auf Mensch und Vieh, schonte auch den alten Freiverber nicht, der aber ganz geduldig dabei saß und mit seinem Stoc Figuren malte. Er kannte ihn. Zuletzt brummelte er bloß noch etwas in den Bart, dann stellte er sich an's Fenster und sah in's Feld. Dann ging er noch ein paar Mal in der Stube auf und ab, machte die Thür auf und rief seine Tochter. Als sie hereintam fragte er sie ruhig: Bist Du dem Detelf gut und könntest Du ihn wohl nehmen, wenn er Dich zur Frau haben wollte? Und als sie ihm da um den Hals fiel und schluchzte, da sagte er schnell zum alten Klafen: Das ist abgemacht, aber schickt ihn selbst, und über das Andere wollen wir sprechen. . . .

Es liegt ein Hof auf dem Klev zwischen Marsch und Geest, die langen Stüden mit blanten Gräben dahinter und die grauen Sandberge davor. In dem hübschen Garten seitwärts wandert ein glücklicher Mensch; warum sollte er es nicht sein? Dazu gehört nicht viel, wenn der Kopf offen und das Herz gesund ist. Er mag nicht umsonst Schmutzeln, wenn einmal der Landvoigt auf seinem Schimmel

vorbei ritt, wie just heute Abend, und der Bediente auf dem Braunen ein wenig hinterdrein. Die Büsche konnten für ihn nicht besser grünen und die Wolken am Himmel nicht goldiger glänzen! Er sieht dem Landvoigt nach und wünscht nicht zu tauschen; denn von seinem Hause her durch das Gartenthor kommt eine schlankte Gestalt auf ihn zu, mit Gesundheit auf den Wangen und Liebe in den Augen, und wenn er sie umarmt, so hält er sicher das Glück mit beiden Händen.



Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.